Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

26. Jahrgang. Elkhart, Ind., 16. Dezember 1903. No. 51.

Mach' dich auf und werde Licht!

Jesaja 60.

Von Zion steigt mit hel'gem Strahle
Aus dunkler Nacht der Morgenstern,
Und leuchtend über Berg und Thale
Der Tag, der Gnadentag des Herrn,
Des Königs, der zum ew'gen Bunde
Sein Volk beruft in früher Stunde —
Dein Licht kommt, Zion, säume nicht:
O mach' dich auf und werde Licht!

Von Zion durch den Strom der Zeiten
Und durch die Welt von Ort zu Ort
Des Lichtes Fackelträger schreiten,
Und ihre Leuchte ist das Wort,
Ein Licht zum Bann der Todesnächte,
Ein Schwert, zu stürzen Feindesmächte,
Ein Hammer, der die Felsen bricht:
O mach' dich auf und werde Licht!

Dich ruft der Herr—im finstern Lande,
Sein Licht, wann scheint es mild und hell,
Und in der Wüste heißem Brande,
O, wann quillt seiner Liebe Quell?
Wann kommt der Tag, da Land und Meere
Verkünden seines Namens Ehre,
Sein Licht, sein Recht? — O raste nicht
Und mach' dich auf und werde Licht!

Wann kommt der Tag, da, wie die Sterne
Des Himmels Völker ohne Zahl
Aus dunkler Welt und Todesferne
Sich drängen zu des Lammes Mahl
Und auf den ewig grünen Auen
Des neuen Edens Hütten bauen —
Wann kommt der Tag?—O zweifle nicht
Und mach' dich auf und werde Licht!

Ja, werde Licht, laß dich durchdringen
Vom Lichte bis ins Herz hinein,
Dich selbst zum Opfer darzubringen,
Und deines Christus sollst du sein,
Aus den Verlornen, eh' sie sterben,
Ein großes Volk für ihn zu werben;
Immanuel, dein König spricht:
O mach' dich auf und werde Licht!

Max Dulheuer.

Berufstreue.

Ein jeder Mensch hat von Gott eine Aufgabe bekommen, und die soll er nach seinen Gaben und seiner Erkenntnis treu zu erfüllen suchen. Und da wir jetzt bald am Schlusse des alten Jahres stehen, so liegt zunächst die Frage vor, in wie weit wir in dem bald verflossenen Jahre unsren Pflichten nachgekommen sind, oder ob wir viel Unterlassungssünden aufgehäuft, und uns noch oben drein in manchen Stücken verfehlt haben! Solche Gedanken beschäftigten mich in letzter Zeit wieder ganz besonders, denn nicht nur das alte Jahr geht stark zu Ende und der Ewigkeit näher zu, sondern unser Leben nimmt auch täglich ab, und so sollten wir auch durch Gottes Gnade suchen, dem Herrn immer näher zu kommen, um das so schöne Lied: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir", auch von ganzem Herzen singen zu können. Wie schon oben gesagt, wir alle sind von dem lieben Gott beauftragt, unsere Pflichten zu erfüllen, und die Zeit, ja die so kostbare, recht nützlich auszukaufen, wobei wir dann viel Gelegenheit finden, unsern Mit- und Nebenmenschen in jeder Beziehung behilflich und zum Segen zu sein. Aber, aber, ehe wir das Gesagte in Wirklichkeit erfüllen können, muß mit uns sündigen Menschen noch ein großer Prozeß vorgenommen werden, denn unsere alte Adamsnatur muß zuerst durch den lebendigen Herzensglauben an Jesum nach Joh. 3 gänzlich verändert werden; sonst können wir in Wahrheit unsere vielseitigen Pflichten nicht nach Gottes Wohlgefallen erfüllen. Und das aus dem Grunde, weil wir Gott in seiner Liebe nicht verstehen, und auch von uns selbst zu allem Guten untüchtig sind. Auch die Zeitungsschreiber haben eine große verantwortliche Aufgabe zu erfüllen, damit sie in ihrem Beruf treu vom Herrn erfunden werden, und nur das in ihren Zeitschriften aufnehmen, was zum allgemeinen Nutzen der Menschheit dienet. Die größte Aufgabe aber haben die Gläubigen Kinder Gottes und vornehmlich die Prediger des Evangeliums, denn dieselben sollen nach Gottes Wort in ihrem täglichen Leben und Wandel mit gutem Beispiel in allen Dingen ihren vom Herrn anvertrauten Seelen vorangehen und es der ganzen Menschheit beweisen, daß sie wirklich darauf bedacht sind, so viel als möglich die Menschen zu Jesu zu führen, und sich nicht damit begnügen, wenn sie am Sonntage, oder gelegentlich in den Versammlungen gut gepredigt haben, sondern sie sollen jede Gelegenheit wahrnehmen, um mit den Seelen in aller Liebe vom Reich Gottes zu sprechen und auch mit den Betreffenden zu beten. Aber auch unter keinen Umständen unsere liebe Jugend in dieser Hinsicht zu übersehen, denn dieselbe steht in großer Gefahr, mit dem Strom des Zeitgeistes fortgerissen zu werden, wovon wir viele Beispiele haben; auch selbst unter den Gläubigen, denn der Hochmut hat bei vielen schon Wurzel geschlagen und nimmt Zeit und Geld in Anspruch.—

Nun, ich will hoffen, ein jeder Leser der „Rundschau", wird sich vor Gott prüfen, wie er das jetzt bald vollendete Jahr, und überhaupt seine Lebenszeit zugebracht hat, worunter ich so ganz besonders meiner gewesenen lieben Schüler gedenke, und denselben viel Glück und Gottes Segen wünsche, und auch allen Menschen. Auch allen meinen Freunden und Bekannten sowohl in der neuen Welt auch als in Rußland gilt der soeben gesagte Segenswunsch.

Joh. W. Fast.

Naaman, der Syrer.

(2. Kön. 5. „Elberfelder" Uebersetzung.)

„Naaman, der Heerobersfe des Königs von Syrien, war ein großer Mann vor seinem Herrn und angesehen; denn durch ihn hatte Jehovah den Syrern Sieg gegeben; und der Mann war ein Kriegsheld, aber aussätzig." V. 1. — Welch große Gegensätze in dem Zustande dieses Mannes! Einerseits war er alles, was sein Herz nur wünschen konnte: „ein großer Mann vor seinem Herrn," „angesehen" und „ein Kriegsheld". Was konnte er mehr sein? Er war, wie die Menschen sagen würden, ein Kind des Glückes. Als Befehlshaber der syrischen Truppen besaß er das Vertrauen und die Achtung des Königs, und er trug an seiner Stirn die Lorbeeren des Siegers. Welch eine bevorzugte Stellung! Aber — er war „aussätzig". Das war in der That ein trauriger Gegensatz, ein zehrender Krebs an allen seinen Würden, eine dunkle Wolke über seiner ganzen Herrlichkeit. Die verderbliche Krankheit, die seinen Körper bedeckte, raubte ihm nicht nur den Genuß an den Ehren, mit welchen er überhäuft war, sondern verwandelte diese thatsächlich in ebenso viele Quellen der Demütigung und des Kummers. Gerade seine hohe Stellung machte seine Krankheit umso sichtbarer, und der Glanz seines Wohlstandes ließ sein verächtliches Uebel umsomehr in die Augen fallen. Seine prächtige Rüstung bedeckte die Person eines Aussätzigen, und die Lorbeeren schmückten die Stirn eines Aussätzigen. Kurz, der niedrigste Diener in Naamans Umgebung würde die Demütigung des Aussatzes bei weitem nicht so schmerzlich gefühlt haben, wie der edle Heerobersfe sie fühlte. Je höher er gestellt war, desto tiefer mußte er das Erniedrigende seiner ekelhaften Krankheit empfinden. Wieviel möchte er wohl dem gegeben haben, der seinen Aussatz auf sich genommen hätte! Und siehe, bald sollte er ganz umsonst davon befreit werden.

Der Aussatz ist oft mit der Sünde verglichen worden, und es ist in der That ein treffender Vergleich. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, finden wir in der Person Naamans das Bild eines Sünders in seinem natürlichen Zustande. Auch dieser ist vom Aussatz der Sünde ganz und gar durchdrungen. Er mag, wie Naaman, mit Glanz und Reichtum umgeben und in den Armen des Glückes gebettet sein; aber — er ist ein Sünder, er ist verloren, er ist verderbt. Und wenn er einmal zur Erkenntnis seines wahren Zustandes gebracht wird, so machen alle seine äußeren Ehren und Würden ihm sein inneres Verderben nur um so fühlbarer. Er ist ein Sünder, und er bedarf der Reinigung; er ist verloren, und er bedarf der Errettung. Es ist nötig, daß seine Krankheit geheilt, seine Schuld getilgt und sein Gewissen gereinigt werde. Das ist es, was er bedarf, und das ist es, was Gott in seiner Gnade für ihn zuvor versehen hat. Für Naaman hatte Gott die Wasser des Jordan, um ihn von jedem Flecken seiner Krankheit zu reinigen, und für den verderbten Sünder hat er „das kostbare Blut Jesu", um ihn von jedem Flecken der Sünde rein zu waschen und ihn vor aller Verdammnis völlig sicher zu stellen.

Doch laßt uns sehen, wie deutlich dies alles in unserer Erzählung hervortritt. „Und die Syrer waren in Streifscharen ausgezogen und hatten aus dem Lande Israel eine kleine Dirne gefangen weggeführt; und sie war vor dem Weibe Naamans. Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, wäre

doch mein Herr vor dem Propheten, der zu Samaria ist! dann würde er ihn von seinem Aussatze heilen." V. 2.3. Welch ein Unterschied zwischen diesem gefangenen Mädchen und ihrem edlen Herrn! Und dennoch war sie im Besitz eines großen Geheimnisses, eines Geheimnisses, welches jenem völlig unbekannt war. Sie wußte, daß ihr Herr im Lande Israel finden konnte, was er bedurfte. Sie wußte, wo Gnade zu finden war; und die Erkenntnis dieser Gnade erfüllte ihr Herz mit dem Wunsche, daß ihr Herr daran teil haben möchte. „Ach!" sagte sie, „wäre doch mein Herr vor dem Propheten!" So ist es immer. Die Gnade erfüllt das Herz mit dem Wunsche für das Wohl anderer. Es that nichts zur Sache, daß das junge Mädchen aus dem Lande ihrer Väter geraubt war und sich als eine Gefangene in dem Hause eines Syrers befand. Sie sah, daß ihr reicher Herr ein armer Aussätziger war, und deshalb fühlte sie das Verlangen, ihn auf den Weg der Heilung zu bringen. Der Gott Israels aber war der einzige, welcher den Bedürfnissen eines Aussätzigen begegnen konnte; und Jesus ist der einzige, welcher den Bedürfnissen eines Sünders begegnen kann. Glückselig alle, die im Glauben ihre Zuflucht zu ihm nehmen!

„Und Naaman ging und berichtete es seinem Herrn und sprach: So und so hat die Dirne geredet, die aus dem Lande Israel ist. Und der König von Syrien sprach: Gehe, ziehe hin, und ich will an den König von Israel einen Brief senden. Und er ging hin und nahm mit sich zehn Talente Silber und sechstausend Säckel Gold und zehn Wechselkleider." V. 4. 5. Ach, wie schwer wird es dem menschlichen Herzen, sich zu den Gedanken Gottes zu erheben! Der Gedanke, umsonst gereinigt zu werden, kam Naaman nicht in den Sinn. Er war bereit, vieles zu geben, wenn er dadurch von seinem Aussatz gereinigt werden konnte; aber der Gedanke, alles „ohne Geld und ganz umsonst" zu empfangen, lag völlig außer seinem Bereich. Er kannte nicht die Gnade des Gottes Israels. Er dachte, daß diese Gnade durch Geld zu erkaufen wäre. Das war sein Irrtum, und das ist der Irrtum von Millionen—der Irrtum des menschlichen Herzens in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstrich.

Es ist gewiß eine große Thorheit, zu denken, durch ein wenig Geld und Silber etwas zu erlangen von „dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde," der da gesagt hat: „Mein ist das Silber und mein das Gold". Die Thorheit eines solchen Gedankens ist leicht zu erkennen; aber es ist nicht ganz so leicht, einzusehen, wie thöricht es ist, Gott zu nahen im Vertrauen auf unsere eigenen Werke: auf unsere Sittlichkeit, auf unser ehrbares Leben, auf unsere Frömmigkeit, auf unsere christliche Gewohnheiten, auf unsere Teilnahme an christlichen Vereinen und Thätigkeiten, auf unsere Thränen, Gebete, Seufzer, Gelübde, Vorsätze, milden Gaben, auf unsere Gefühle, auf unser Betragen und unsere Erfahrungen, kurz, auf irgend etwas, das wir aus eigener Kraft hervorzubringen vermögen. Dennoch bleibt es sich völlig gleich, ob ich ein Stück Silber oder Gold, oder ob ich alle die eben genannten Dinge, und noch zehntausendmal mehr als diese, zum Grunde meines Vertrauens mache. Wenn ich alle guten Werke, die je geschehen, alle Thränen, die je geweint, alle Seufzer, die je der menschlichen Brust entstiegen sind — mit einem Worte, wenn ich alles das besäße, was von jeher menschliche Gerechtigkeit in dieser Welt hervorgebracht hat, und wenn ich es zehntausendmal vervielfältigen könnte, so würde es doch nicht imstande sein, auch nur einen einzigen Flecken von meinem Gewissen zu tilgen und mir wahren Frieden in der Gegenwart eines heiligen Gottes zu geben. Diese Dinge haben an ihrem Platze gewiß ihren Wert; aber als Grundlage für den Frieden unserer Seele müssen wir Christum, und nichts anderes als Christum, haben. Er muß an die Stelle von alledem treten, worauf unsere Herzen Vertrauen setzen wollen. In ihm allein ist wahres Heil; und haben wir ihn, so bedürfen wir nichts mehr.

Es bedarf aber oft einer langen Zeit, um uns von der gänzlichen Wertlosigkeit alles eigenen Wirkens zu überzeugen. Es fällt uns so schwer, zu verstehen, daß wir vor Gott nichts als Sünde haben und nichts als Sünde bringen können, und daß andererseits auch nichts von uns gefordert wird. Wir haben nicht nötig, auf unsere Zubereitung zu warten; Selbstverbesserung ist nichts anderes als Selbsttäuschung; denn das eigene Ich ist nie imstande, sich für Gott oder für den Himmel passend zu machen. Das religiöse Fleisch, d. i. die Frömmigkeit des natürlichen Menschen, ist ebenso fern von Gott, ebenso fern von der Gerechtigkeit, ebenso fern vom Himmel, wie das Fleisch in der gröbsten und schlechtesten Gestalt. Das ist eine harte Rede, aber sie ist wahr; und es ist gesegnet, wenn sie als wahr anerkannt wird. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß der Mensch einsieht, daß er nicht einer äußern Umkehr, sondern eines ganz neuen Lebens bedarf; und dieses Leben ist Christus. Das ist die große Sache, um welche es sich handelt. Irgend etwas von einer gefallenen und verderbten Natur erwarten zu wollen, ist Thorheit; aber in Christo und seinem Werke finden wir alles was wir bedürfen. Mag jemand auch alle nur möglichen Versuche anstellen, er wird sein Fleisch nie für Gott, nie für den Himmel passend machen. Das Fleisch (der Mensch von Natur) kann nicht im Himmel wohnen; es vermag die Atmosphäre jener heiligen Gegenden nicht zu ertragen. Das verbessern zu wollen, was Gott verdammt und als unverbesserlich und unheilbar beiseite gesetzt hat, wäre die fruchtloseste Arbeit, welche je unternommen werden könnte.

Das vorliegende Kapitel enthüllt die Wahrheit auf eine ganz besondere Weise. Naaman mit seinem glänzenden Gefolge, mit all seinem Gold und Silber vor der Thür des Propheten Elisa, (V. 9.) ist das treffende Bild eines Sünders, der mit seiner eigenen Gerechtigkeit vor Gott steht. Naaman schien mit allem versehen zu sein, was das Herz nur wünschen konnte; aber in Wirklichkeit war alles nur eine unnütze Last, und der Prophet gab ihm dieses bald zu verstehen. Die einfache und bestimmte Botschaft: „Gehe hin und bade dich!" (V. 10.) warf plötzlich alles Vertrauen auf Gold, Silber, prächtige Kleidung, glänzendes Gefolge und Empfehlungsbriefe an den König zu Boden. Sie entblößte Naaman von allem und zeigte ihm seinen wahren Zustand. Er war nichts als ein armer, unreiner Aussätziger, welcher der Reinigung bedurfte. Die Botschaft des Propheten machte auch keinen Unterschied zwischen dem Heerobersten von Syrien und dem ärmsten Aussätzigen in ganz Israel. Der erstere konnte nicht das Geringste hinzuthun, und der letztere bedurfte nichts weiter. Reichtum kann den verderbten Sünder nicht heilen, und Armut kann das Heilmittel Gottes nicht schwächen. „Gehe hin und bade dich", so heißt das Wort in jedem Falle. Der Selbstgerechte bedarf ebensowohl der Reinigung wie der Gesetzlose; und nur „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde". Ohne dieses Blut sind und bleiben alle unrein und verderbt.

Naaman fühlte augenscheinlich die tiefe Demütigung, welche in der Botschaft des Propheten lag. Auf eine solch gänzliche Beiseitsetzung aller menschlichen Mittel und jeder irdischen Hoheit war er nicht vorbereitet. Er würde gern sein Silber, sein Gold und seine Wechselkleider vor Elisa ausgebreitet haben; aber zu hören: „Gehe hin und bade dich!" ohne die leiseste Anspielung auf alle diese Dinge, das war doch gar zu demütigend. „Da ward Naaman zornig und zog weg; und er sprach: Siehe, ich hatte gedacht: er würde gewißlich zu mir herauskommen und hintreten und den Namen Jehovahs, seines Gottes, anrufen und wird seine Hand über die Stelle schwingen und den Aussätzigen heilen. Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden? Und er wandte sich und zog weg in Grimm." V. 11. 12. So ist es immer. Der einfache Weg der Errettung Gottes ist für den Stolz des Menschen zu demütigend, als daß er sich ihm unterwerfen könnte. „Denn da sie Gottes Gerechtigkeit nicht erkannten und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen." Röm. 10, 3. Und doch möchten wir fragen: Welch ein Recht hatte ein Aussätziger, zu zürnen und vorzuschreiben? War er gekommen, um gereinigt zu werden, oder um Vorschriften zu machen? Hatte er versucht, was Abana und Parpar für ihn zu thun vermochten? Es war nötig, daß er von Elisa belehrt wurde, nichts vor Gott zu bringen als seinen Aussatz. Wenigstens war dies Elisas Vorsatz, obgleich derselbe in etwa durch Gehasis Geldgier vereitelt wurde. V. 20—25. Der Sünder möchte so gern seine guten Werke zu Christo bringen. „Ich faste zweimal in der Woche und verzehnte alles, was ich habe," so liebt er zu sprechen; aber es ist alles nutzlos. Du mußt zu Christo kommen und nur Deine Schuld mitbringen. Du mußt lernen, daß Du der Reinigung bedarfst, und daß Christus dieselbe für Dich vollbracht hat. Wenn Du meinst, daß Du noch irgend etwas Gutes, etwas Gott Wohlgefälliges an Dir habest, so hast Du Deinen Zustand noch nicht in Wahrheit erkannt.

Das ist tief demütigend. Alle aber, die sich weiser als Gott dünken, müssen früher oder später ihre Thorheit kennen lernen; doch jene, die sich als Verlorene erkennen und bekennen, haben nur ihr Vertrauen auf Jesum und sein Opfer zu setzen, und sie sind so rein, wie das Blut Christi rein zu waschen vermag. Das ist der einfache Heilsweg Gottes. Jesus hat für den verlorenen Sünder völlig genug gethan. Er ist unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden. Röm. 4, 25. Wer an ihn glaubt, ist von aller Schuld und Verdammnis ebenso frei, wie Christus selbst. Herrliche Errettung! Glückselige Befreiung! Möchte sie doch das gesegnete Teil aller meiner Leser sein! Möchten doch alle erfahren, welch ein Segen es ist, sich seinem Worte völlig zu unterwerfen!

Das war es, was Naaman nach gewaltigem Sträuben that. Er gab sein Vertrauen auf Abana und Parpar gänzlich auf und unterwarf sich in einfachem „Glaubensgehorsam" dem Zeugnis Gottes. „Da traten seine

Knechte herzu und redeten zu ihm und sprachen: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht thun? Und wieviel mehr, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein! Da stieg er hinab und tauchte sich unter im Jordan siebenmal, nach dem Worte des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward rein." V. 13. 14. Das war eine gerade und einfache Sprache. „Hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht thun?" Ohne Zweifel; aber dieses Wort: „Gehe hin und bade dich!" war so demütigend, so erniedrigend. Es ließ gar keinen Ruhm für das Fleisch übrig. „Dem, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, welcher den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet." Röm. 4, 5. „Nicht durch Werke, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme."

Das ist der Grundsatz Gottes, und diesem Grundsatz hatte sich Naaman zu unterwerfen. Er ging und badete sich im Jordan; er gehorchte dem Worte des Herrn. Und was war die Folge? „Sein Fleisch wurde wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward rein." In demselben Augenblick, da der Sünder sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft, wird diese Gerechtigkeit sein Teil; in diesem Augenblick, da er sich allein auf Christum stützt, ist er so frei, wie Christus in frei zu machen vermag. Die Herrlichkeit Gottes erweist sich in der völligen und ewigen Errettung aller derer, welche einfach auf Jesum schauen. Naaman mochte zehntausendmal in den Wassern des „Abana und Parpar" untertauchen—er blieb, wie er war; sobald er aber den Weg Gottes einschlug, wurde er so rein, wie Gott ihn rein zu machen vermochte. Würde an der Person Naamans, nachdem er sich im Wasser des Jordans gebadet hatte, nur ein einziger Flecken von Aussatz zurückgeblieben sein, so würde das eine Unehre auf das Heilmittel Gottes geworfen haben. Und ebenso würde es einen ewigen Schimpf auf die Herrlichkeit Gottes bringen und den Mächten der Finsternis einen bleibenden Anlaß zum Triumph bieten, wenn ein Sünder auf das Werk Christi vertraute und doch nicht völlig errettet würde.

Es ist wichtig, dieses recht zu verstehen. Zu wissen, daß die Herrlichkeit Gottes mit meiner völligen Errettung in Verbindung steht, giebt dem Gewissen einen festen Frieden und dem Herzen eine wahre Befreiung. Ich möchte dieses jedem ängstlichen Gewissen recht tief einprägen. Gott ist verherrlicht worden in der Wegnahme der Sünde. Welch eine köstliche Wahrheit für ein jedes unruhige und bedrückte Herz! Es handelt sich für den, welcher glaubt, nicht mehr darum, was er mit seinen Sünden zu thun habe. Christus hat diese Frage schon vor achtzehnhundert Jahren erledigt. Das ist genug. Ich ruhe hier in der völligen Gewißheit, daß alles auf eine göttliche Weise und auf ewig in Ordnung gebracht ist. Gott ist verherrlicht, ich bin errettet; der Feind ist zum Schweigen gebracht, und ich habe nur mit Freuden meinen Weg zu wandeln.

Laßt uns jetzt noch die praktischen Folgen von diesem allen betrachten, wie wir dieselben in dem Wege Naamans finden, nachdem er vom Jordan zurückgekehrt war. Nichts kann lieblicher sein. „Sein Fleisch wurde wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward rein. Und er kehrte zu dem Manne Gottes zurück, er und sein ganzer Zug, und kam und trat vor ihn und sprach: Siehe doch, ich erkenne, daß kein Gott ist auf der ganzen Erde, als nur in Israel; und nun nimm doch ein Geschenk von deinem Knechte. Und er sprach: So wahr Jehovah lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde! Und er drang in ihn es zu nehmen; aber er weigerte sich." V. 15. 16.

Welch eine wunderbare Veränderung war mit Naaman vorgegangen! Zornentbrannt hatte er sich von der Thür Elisas zur Rückkehr gewandt, und jetzt stand er völlig gereinigt wieder vor derselben Thür. Er war, als Vorbild, eine neue Schöpfung. Er stand auf einem neuen Boden; er war in einem neuen Zustande. Er hatte sich Gott unterworfen, und er fühlte und offenbarte die köstlichen Folgen eines solchen Thuns. Und so ist es in jedem Falle. Der stolze, sich selbst genügende Gesetzesmensch mag den bitteren Zorn seines Herzens gegen einen Heilsplan auslassen, der ihn mit den schlechtesten unter den Menschenkindern auf gleichen Boden stellt; er mag disputieren, rechten, Vorschriften machen; doch sobald er sich dem von Gott bestimmten Wege der Errettung unterwirft, ist alles verändert. Der Unwille und der Zorn des Gesetzlichen samt der Schuld und der Unreinigkeit des Sünders sind zugleich in dem Blute Jesu zurückgeblieben, und er kehrt gereinigt und versöhnt, ruhig und demütig zurück, um alles, was er ist und was er hat, dem Dienste des wahren Gottes zu widmen.

Doch laßt mich fragen, warum weigert sich Elisa, von Naamans Hand eine Gabe anzunehmen? Aus einem wahrhaft edlen Grunde. Er wollte, daß Naaman mit dem Zeugnisse nach Syrien zurückkehren sollte, daß der Gott Israels nichts von ihm genommen hätte, als nur seinen Aussatz. Er sollte zurückkehren und erklären, daß sein Silber und Gold im Verkehr mit dem, der alles umsonst giebt, nutzlos gewesen sei. Elisa wollte den Glanz der göttlichen Gnade nicht durch die Annahme eines Sekels von dem Gelde eines Fremden beflecken. Ach, daß der geldgierige Gehasi die edle Absicht seines Herrn vereitelte! Er richtete seinen lüsternen Blick auf das Silber und Gold. Er war gänzlich unfähig, sich zu der Höhe der Gedanken seines Herrn zu erheben. Er verstand nicht die heilige Macht der göttlichen Gnade. Er sehnte sich nach Naamans Golde. „So wahr Jehovah lebt," sagte er, „wenn ich ihm nicht nachlaufe und etwas von ihm nehme!" V. 20. Er konnte nicht, gleich seinem Herrn, sagen: „Jehovah vor dessen Angesicht ich stehe." Elisa stand in der Gegenwart des Herrn—er atmete die Atmosphäre der Gnade. Hierin lag das Geheimnis seiner heiligen Uneigennützigkeit. Gehasi aber liebte das Geld, und darum beachtete er nicht, wie er den Glanz dieser Gnade, welche den Pfad Naamans, des Syrers, bisher umleuchtet hatte, verdunkelte. Er wollte ihn seine Reinigung bezahlen lassen. Er vergaß, daß es nicht an der Zeit war, „Silber und Kleider zu nehmen". V. 26. Unglücklicher Mann! Er erreichte den Wunsch seines Herzens; aber als er von seinem Herrn hinausging, war er „aussätzig wie Schnee". V. 27. Schreckliche Warnung für alle, welche das Geld lieb haben! Wer das Gold dieser Welt besitzen will, muß auch den Aussatz dieser Welt haben. Ernste, feierliche Erwägung!

Doch wenden wir uns von dem armen Gehasi, mit seinem Herzen voll Habsucht, hinweg und betrachten wir Naaman, mit seinem Herzen voll Dankbarkeit und Lob gegen den Gott Israels. Der Gegensatz ist in der That schlagend. Naaman kam von dem, der „ohne Geld" und „umsonst" seinen Bedürfnissen vollkommen begegnet war. „Wenn nicht," sagte er zu Elisa, „so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespannes Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr andern Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur Jehovah." V. 17. So stand es mit Naaman. Er hatte als ein unreiner Aussätziger seine Heimat verlassen, und als ein gereinigter Anbeter kehrte er dorthin zurück. Welch eine Veränderung! Und alles war in einem Augenblick geschehen, sobald er den Weg Gottes eingeschlagen hatte. Das Werk war von Gott, und Naaman hatte nur sein Haupt zu beugen und anzubeten. Sobald er von seinem Aussatz befreit war, wünschte er Erde für einen Altar mitzunehmen, auf welchem er dem wahren Gott Opfer darbringen wollte.

So viel über die praktischen Folgen in betreff der Anbetung. Laßt uns jetzt noch ganz kurz die Frage des Wandels erwägen. Es ist einleuchtend, daß Naaman mit dem letzteren Punkte beschäftigt war. In seiner Seele waren neue Quellen von Gedanken und Neigungen erweckt worden. Es war ein Gefühl der Verantwortlichkeit in ihm hervorgerufen, das ihm bis dahin völlig fremd geblieben war. Bis zu seiner Reinigung waren alle seine Gedanken auf diese eine Sache, die Befreiung vom Aussatz, gerichtet gewesen; jetzt aber beschäftigte ihn die große Frage seines Wandels vor dem Einen, welcher ihn gereinigt hatte. „In diesem Stücke möge Jehovah deinem Knechte vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, sich daselbst zu bücken — denn er lehnt sich auf meine Hand, und ich bücke mich im Hause Rimmons — ja, wenn ich mich bücke im Hause Rimmons, so möge doch Jehovah deinem Knechte in diesem Stück vergeben." V. 18.

Dieser Vorbehalt stand weit unter dem wahren Charakter eines christlichen Wandels. Eine völlige Unterwürfigkeit kennt keinen Vorbehalt; sie sucht nie einen Ausweg; sie wünscht nie, daß ein leichterer Weg vorgeschrieben werde. Wenn jemand fragt: „Darf ich dies thun? Ist es unrecht, dieses zu thun? Was schadet es, wenn ich es so oder so mache?" so ist es ganz sicher, daß Christus noch nicht seinen wahren Platz in einem solchen Herzen bekommen hat. Wenn mein ganzes Herz mit Christo erfüllt ist, so mache ich ihn selbst zu meiner Richtschnur, meinem Vorbilde, meinem Prüfstein in allen Dingen. Die Frage ist dann nicht: „Was schadet es?" Es ist sicherlich eine elende, jämmerliche Sache, zu fragen, wie weit ich mit meiner Selbstverschonung gehen kann, ohne meine ewige Seligkeit aufs Spiel zu setzen. „Zu leben für mich ist Christus" — das ist wahres Christentum. O möchten wir stets die Macht desselben erproben und seine Früchte offenbaren!

Schließlich finden wir in der kurzen Antwort Elisas auf die Frage Naamans noch eine beherzigenswerte Belehrung. Er stellte ihn nicht unter eine strenge Regel oder eine gesetzliche Anordnung. Das wäre der Gnade Gottes ebenso fremd gewesen, als für seine Reinigung Gold zu nehmen. Alles muß frei sein. Elisa durfte nicht ein Joch auf den Nacken dessen legen, welcher bis dahin nur ein Gegenstand der Gnade gewesen war. Elisa konnte nicht sagen: „Gehe!" denn dadurch würde er den Götzendienst bestätigt haben; aber ebenso wenig konnte er sagen: „Gehe nicht!" denn dadurch würde er das Gesetz bestätigt haben. Das erstere würde eine Verleugnung

des Daseins Gottes und das letztere eine Verleugnung seiner Natur gewesen sein. Beachten wir daher wohl die bewunderungswürdige Antwort des Propheten: „Gehe hin in Frieden!“ Er wirft Naaman auf die Gnade zurück, welche er schon erfahren hatte. Er bringt ihn nicht unter irgend eine Knechtschaft; wohl aber erinnert er ihn an seine persönliche Verantwortlichkeit. Die Erwiderung des Propheten war vorzüglich geeignet, in der Seele Naamans die heilsamste Wirkung hervorzubringen. Sie mußte die Frage in ihm erwecken: „Kann ich in Frieden in den Tempel Rimmons gehen?“ Welch eine ernste Frage! Welch eine heilsame Uebung seines Gewissens! Konnte er wirklich von dem Altar Jehovahs in Frieden in den Götzentempel gehen? Konnte er den Altar von Erde mit dem Hause Rimmons verbinden? Das Herz, welches nur ein wenig von der Kostbarkeit Christi geschmeckt hat, nur ein wenig den starken Zug seiner Liebe kennt, wird bei solchen Fragen nicht in die geringste Verlegenheit kommen.

Möchte der Heilige Geist diese interessante und lehrreiche Geschichte Naamans, des Syrers, dem Herzen des Lesers recht klar vorstellen und darin zur Anwendung bringen! Sie zeigt uns die Tiefe des menschlichen Verderbens, die Wertlosigkeit aller seiner gesetzlichen Anstrengungen, die Freiheit der Gnade Gottes, die Wirksamkeit des Werkes Christi, die köstliche Frucht einer anerkannten Errettung und den wahren Grundsatz eines christlichen Wandels.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Goessel, den 2. Dez. 1903. Werte „Rundschau“! Schon oft stellte ich mir die Frage, wenn alle Leser solche träge Schreiber wären als ich, mit was würde dann die „Rundschau“ ausgefüllt werden? Würde sie schließlich noch sogar halb oder ungedruckt erscheinen? Die „Rundschau“ ist uns schon viele Jahre ein liebes Blatt gewesen. Erfährt man durch sie doch so manches von Freunden und Bekannten aus der alten sowie auch aus der neuen Heimat.

In der „Rundschau“ No. 47 las ich, daß unsere Brüder an der Molotschna, Südrußland, in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläumsfest ihrer Einwanderung ins große Zarenreich feiern. Wenn wir solche Berichte lesen, fühlen wir dann nicht einen leisen Zug; lassen wir nicht gerne einmal vergangene Tage und Jahre in Gedanken an uns vorüberziehen? Stimmen nicht viele von uns mit dem Schreiber in No. 47 der „Rundschau“ überein, wenn er sagt: „Für uns ist und bleibt ja Rußland der heimatliche Boden, wo uns zum ersten Mal die Sonne aufgegangen ist und wir den ersten Kindestraum geträumt haben.“ Nicht, daß ich mich zurück nach Rußland sehne, durchaus nicht; aber sollte man nicht ein gutes Andenken aufbewahren? Habe ich doch einige meiner Kindesjahre an der Molotschna verleben dürfen. Ich erinnere mich noch oft des Abschieds von der alten Heimat; obschon wir gerne nach Amerika auswandern wollten, so überkamen uns doch ganz andere Gefühle, als wir von solchen, mit den wir so viel Umgang hatten, auf immer Lebewohl sagen mußten. Beim Abschied sagte ein mancher zu uns: „Wenn Ihr nach Amerika kommt und glücklich an Ort und Stelle seid, dann schreibt doch, wir werden es an Antwort nicht fehlen lassen.“ Wie viele haben aber Wort gehalten? Ihre Liebe reichte nicht bis an den Ozean. Schade, daß solche Kluft zwischen uns ist. Wenn ich die „Rundschau“ in die Hand nehme, so sehe ich immer zuerst nach, ob auch etwas von Rußland darinnen zu finden ist. — Nun, Ihr lieben Rußländer, nur nicht so träge, die Abende sind schon ziemlich lang, wenn nur Lust zum Schreiben vorhanden ist, und wer abends nicht will, der kann am Tag schreiben, denn so drock habt Ihr es im Winter doch nicht.

Möchte noch gerne wissen, ob unser gewesener Lehrer Johann Bräuel noch lebt und wo er sich aufhält; wenn er die „Rundschau“ nicht lesen sollte, so sind seine Nachbarn gebeten, ihm diese Zeilen zu lesen zu geben.

Noch einen Gruß an Freunde und Bekannte, sowie an alle Rundschauleser.

Maria u. Heinr. Franz.

Oklahoma.

Medford, den 3. Dez. 1903. Werte „Rundschau“! Nach langer Pause fühle ich mich gedrungen, Dir wieder ein paar Zeilen mit auf den Weg zu geben. Viel Neuigkeiten giebt es hier nicht, aber doch etliche, denn wie ich heute vernommen, wollte sich gestern ein Mann Namens Rotfus erschießen; ein anderer hat Gift genommen. Beide sind am Leben und stehen unter Behandlung der Aerzte, werden aber wohl sterben müssen.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr wechselhaft und haben wir oft recht rauhe Winde.

Krankheitsfälle sind nicht viele zu melden. Die Frau des Aron Wiens ist schon eine geraume Zeit leidend, welches recht schwer für die Familie ist.

Heinrich Schröder weilt gegenwärtig in Kansos auf Besuch.

Zum Schluß frohe und glückliche Weihnachten wünschend,

Korr.

Harrison, den 3. Dez. 1903. Werte „Rundschau“! Will versuchen, wieder einen Bericht von hier einzusenden. Wollte warten bis ich von Regen, welcher für den Weizen sehr notwendig ist, berichten könnte, aber es möchte doch zu lange dauern. Mehr Aussicht haben wir heute bekommen, und ich hoffe, bald von Regen berichten zu können. Doch geht es vielleicht wieder wie schon so oft diesen Herbst, daß der kalte Nordwind den Regen verweht.

Haben jetzt schon über eine Woche schönes Wetter gehabt. Vorige Woche war es recht kalt. Im Durchschnitt hatten wir bis jetzt schönes Herbstwetter. In einer neuen Gegend wie hier kommt es den meisten Leuten auch sehr gut zu statten, weil noch so viel zu bauen ist. Viele holen sich jetzt Korn von Washita Co., denn es konnte hier nicht genug geerntet werden; der Preis ist 40 Cts. per Bushel.

Es sind hier in unserer Ansiedlung auch wieder einige Amerikaner, die ihre Farmen verkaufen wollen. Einige sind schon mit „Deed“ und einige können noch ohne „Deed“ gekauft werden. Da giebt es wieder Gelegenheit für solche, die Lust haben, sich hier in unserer Mitte eine neue Heimat zu gründen.

Unsere Gemeinde ist organisiert und soll sie auch inkorporiert werden. Pred. J. J. Kliewer von Shelly, Washita Co., und der alte Pred. Gerh. Kliewer von Kansas, sind unsere Prediger; Heinrich Kliewer, Shelly, Washita Co., und Isaak Penner von Mennoville, bei El Reno, Okla., sind die Vorsteher der Gemeinde. Wir freuen uns und sind dem Herrn dankbar, daß wir solche Geschwister und tüchtige Vorsteher hier in unserer Gemeinde haben. Der treue Gott wolle ihnen und uns allen viel Weisheit schenken, ihm treu zu sein, daß auch hier sein Reich möge aufgebaut werden.

Gottesdienst und Sonntagsschule haben wir jeden Sonntag im Schulhaus, wo wir auch unsere Weihnachtsfeier mit den Sonntagsschülern zu feiern gedenken. Letzten Sonntag wurden die Aufgaben ausgeteilt und das Programm gemacht. Wir erwarten ein gesegnetes Weihnachtsfest. Wenn wir nur würdig sind, alles zu seiner Ehre zu thun, wie ja auch die Weihnachtsbotschaft lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Wir haben hier diesen Herbst auch drei Monate deutsche Schule gehabt; sie wurde am 20. Nov. geschlossen. Englische Schulen sind allerwärts, so daß alle Kinder Gelegenheit haben, in die Schule zu gehen. Der Jugendverein versammelt sich jeden zweiten Sonntag in Harrison mit den östlich von Harrison wohnenden und der Brüdergemeinde zusammen. Wir gebrauchen die Themata aus dem „Bundes-Bote“.

Einen Gruß an alle Leser und an den Editor.

C. C. Voth.

Weatherford, den 8. Dez. 1903. Werter Editor! Will auch mal einen kleinen Bericht für die „Rundschau“ einsenden. Den 20. Nov. kam ich von einer Reise von New Home, Norddakota, wo ich zwei Monate auf Besuch war, in Weatherford an. Die Witterung ist hier immer noch sehr schön; fehlt aber etwas an Regen. Das Weizensäen ist beendigt.

Lieber Vetter, Peter Thielman, Sagradofka, Südrußland, habe schon drei Briefe an Dich geschrieben und bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Hast Du die Briefe nicht erhalten oder hattest Du keine Zeit zum Schreiben. Würde gerne etwas von Euch hören. Bitte, sende mir Eure Adresse. Wenn Peter Thielman die „Rundschau“ nicht lesen sollte, so sind andere gebeten, ihm dieses mitzuteilen. Möchte alle Freunde zum Schreiben aufmuntern.

Der Gesundheitszustand bei uns ist ziemlich gut.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser.

Gerhard W. Cornelson.

Meine Adresse ist: Weatherford, Custer Co., P. O. Box 124, Okla., Nordamerika.

Nebraska.

Henderson, den 5. Dez. 1903. Werte „Rundschau“! Haben hier einige Tage recht kaltes Wetter gehabt; es scheint jetzt aber wieder schön zu werden. Das Korn ist noch nicht alle eingeheimst und eine Reihe von schönen Tagen können wir noch gut ertragen.

Laut schriftlichen Nachrichten ist in dem Befinden des Rev. Peter Regier, bei Enid, Okla., eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten. Seine Brüder Jakob und Abraham, ersterer mit Frau und Kind, sowie seine Nichte, Frau C. Töws, sind sogleich hingefahren.

Heinrich Nickel und Gattin haben das Stadtleben satt. Sie haben ihr Anwesen hier vertauscht und sich eine 5 Acre Farm eingehandelt.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist“,—daher empfehlen sich unser Uhrmacher J. J. T. Funk und Frl. Tiena Harms als Verlobte.

Unsere Hochschule erfreut sich eines regen Besuches, sogar aus Norddakota sind einige Schüler hier.

Korr.

Henderson, den 7. Dez. 1903. Indem wir in der „Rundschau" No. 49 sehen, daß es an Korrespondenzen fehlt, so möchte ich hierin auch gerne in meiner Schwachheit und Unvollkommenheit dienen. Es freut mich, daß die „Rundschau" in letzter Zeit viel belehrendes bringt. Möchte sie auch fernerhin diesen Standpunkt festhalten, dann würde man mit Freudigkeit suchen, der „Rundschau" in jeder Hinsicht förderlich zu sein, dieselbe aufs neue bestellen und den geringen Preis gerne zahlen wollen.

Noch etwas von der Witterung. Es war von 6 bis 12 Grad Reamur kalt. Gestern hatten wir Südwind und folgedessen schmolz der Schnee. Das Korn ist beinahe alles gebrochen; hat von 30 bis 50 Bushel vom Acre gegeben. Der Winterweizen steht gut. — Der Gesundheitszustand ist auch ziemlich gut.

Wünsche allen Rundschaulesern den inneren Gottesfrieden zum heiligen Weihnachsfeste und zum neuen Jahr.

J. R.

Norddakota.

Rosehill, den 7. Dez. 1903. Werter Editor der „Rundschau"! Das Wetter war soweit noch sehr schön, außer letzte Woche hatten wir einen Schneesturm; folglich haben wir hier jetzt Schlittenbahn.

So viel mir bekannt, ist der Gesundheitszustand in dieser Nachbarschaft ziemlich gut.

D. D. Janzen von Mountain Lake, Minn., weilt gegenwärtig hier bei seinen Geschwistern Jakob und Kornelius Janzen auf Besuch. P. H. Quiring hat es übernommen, unsern Kindern etwas deutsche Schulkenntnis beizubringen. Die Schule nahm heute ihren Anfang.

Schließe für heute, Euer Freund,

H. D. Ewert.

Canada.

Alberta.

Sunnyslope, den 29. Nov. 1903. Werter Editor! Es ist schon wieder eine geraume Zeit verflossen, seitdem ich das letzte Schreiben für die „Rundsch." einsandte; will daher wieder versuchen meiner Pflicht nachzukommen, habe auch jetzt mehr Zeit, denn die Arbeit ist beinahe gethan und dann sind die Abende auch schon ziemlich lang. Das Wetter ist wieder mild und schön; hatten schon 24 Grad Reamur Frost, auch schon etwas Schnee, welcher aber bald wieder verschwand. Die Wege sind jetzt gut, zumal der Frost sich über uns erbarmt und Brücken über die Flüsse und Kotlöcher gebaut hat, so daß wir jetzt gemütlich hinüberfahren können.

P. M. Görtzen, der vor etwa einem Monat von Winkler, Man., sich hier ansiedelte, hat sein Haus so weit fertig, daß sie am 2. Dez. einzuziehen gedenken. David Reddekopp weilt gegenwärtig in Manitoba, um dort eine Carladung Vieh anzukaufen.

Berichte auch, daß wir jetzt die Postoffice haben, und daß meine Adresse nicht mehr Didsbury, sondern Sunnyslope ist.

Mit Gruß,

P. P. Giesbrecht.

Saskatchewan.

Eigenheim, den 1. Dez. 1903. Möchte der „Rundschau" auch wieder einmal ein paar Zeilen mit auf den Weg geben, damit unsere Freunde erfahren, daß wir noch am Leben sind. Besonders unseren lieben Kindern und Geschwistern in Rußland diene dieses zur Nachricht. Wir sind mit unsern Kindern und Großkindern, welche alle hier in der Nähe wohnen, gesund. Wünsche auch allen Freunden und Lesern der „Rundschau" sowie dem Editor das beste Wohlergehen an Leib und Seele.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unserer erinnern, sowie auch an die Grünfelder in Rußland,

Jakob u. Kath. Jantzen.

Rosthern, den 2. Dez. 1903. Werte „Rundschau"! Möchte wieder ein paar Zeilen von hier in Deinen Spalten veröffentlichen. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen solches allen Freunden und Bekannten. Neues giebt's hier nicht viel. Ein gewisser Franz Berg, mit dem ich von Rußland her gut bekannt bin, war am Sonntag, den 29. Nov. bei uns auf Besuch und wir haben recht viel zusammen gesprochen, aber schade, daß auch er schon so lange von Nikolaidorf weg ist, so haben wir denn von seinem Zimmermeister Fischer und von der Gegend, wo er sich zuletzt aufhielt, gesprochen. Es hat ihm in Minnesota ganz gut gefallen, aber ein armer Mann kann dort nicht leicht Land bekommen. Er hörte, daß in Rosthern, Sask., noch Land zu haben sei; so hat er sich denn auf den Weg gemacht und sich nach uns erkundigt. Das erste Mal kam er auf dem „Bicycle", und das zweite Mal hatte er ein Pferd und Schlitten aus dem Leihstall.

Heute haben wir ziemlich starken Nordwind; in der Nacht hat es geregnet und am Morgen etwas geschneit. Die Schlittenbahn ist ziemlich schlecht, weil zu wenig Schnee vorhanden ist.

Der Gesundheitszustand ist hier, so viel ich weiß, ziemlich gut, nur hin und wieder kommen Erkältungen vor; das kommt wohl von der unbeständigen Witterung. Bei unserem Nachbar Karl Gleckler wird heute, den 4. Dez., fleißig gedroschen.

Alle Freunde herzlich grüßend, Euer Freund,

Julius Friesen.

Hague, den 1. Dez. 1903. Werte „Rundschau"! Will hiermit einen kleinen Bericht an meine Eltern, sowie an Onkel Jakob Penner, Insel Chortitz, und an meine Geschwister in Osterwik, ja an jeden, der sich unserer noch erinnert, senden. Wir haben 110 Bushel Weizen und 170 Bushel Hafer bekommen. Kartoffel haben wir uns durch Ausgraben verdient. Wer in Amerika mit guter Gesundheit gesegnet ist, darf keinen Mangel leiden; ich war noch nie so gesund als ich jetzt bin. Nun, liebe Mama, das schwere Ansiedeln haben wir, Gott sei Dank, hinter uns; haben auch einen 16 Fuß tiefen Brunnen mit gutem Wasser. Zwei Schweine haben wir geschlachtet. —An die Einsamkeit haben wir uns beinahe gewöhnt. Mein Mann hat vier Wochen bei der Maschine gearbeitet und 55 Dollars verdient; aber bei Anfängern fehlt eben alles. Ich war während der Abwesenheit meines Mannes mit den Kindern allein; Sarah war zwei Monate bei Peter Reddekops. Onkel Gerhard Heppner traf zufällig hier ein und die Freude bei uns war groß, unsers Vaters Freund bei uns zu sehen.

Nun, liebe Schwester, Du wirst den Schritt, den Du Dich jetzt weigerst zu thun, noch bereuen, doch ich möchte Dich nicht überreden, damit ich später nicht beschuldigt werde. Du, lieber Schwager, willst viel von uns wissen; wir finden es gerade so wie Deine Freunde Dir schon oft geschrieben haben. Einen Geschäftsmann wie Du brauchen wir in dieser Stadt sehr notwendig. Deinen Geburtstagswunsch, liebe Schwester Lena, lese ich oft und danke Dir herzlich dafür; bitte, schicke mir jedes Jahr einen solchen.

Liebe Nichte Anna Penner, von Dir erhielt ich vor zwei Wochen einen Brief, welchen ich auch gleich beantwortet habe. — Geschwister Peter Peters wohnen vier Meilen von uns entfernt.

Nun zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt und gedenket meiner am Weihnachtstisch.

Abr. u. Sarah Reimer.

Unsere Adresse ist: Abraham K. Reimer, P. O. Hague, Saskatchewan, Canada.

Die Bibel in öffentlichen Schulen.

Der Kampf um die Bibel in den öffentlichen Schulen will in Nebraska nicht zur Ruhe kommen. Schon im Februar hatte das Staatsobergericht nachdem die Angelegenheit in den niederen Gerichten für und wieder entschieden worden war, dahin erkannt, daß das Lesen der Heiligen Schrift wie auch das Singen christlicher Lieder in den Staatsschulen nicht zu gestatten sei. Man hatte sich jedoch dem durchaus richtigen Befund des Obergerichts nicht allerorten gefügt. Man erhob nochmals eine Gerichtsklage, und zwar in demjenigen Schuldistrikte, wo die Streitfrage zuerst entstanden war. Man wies darauf hin, daß die Bewohner desselben bis auf einen einzigen Mann Kirchenleute seien, die es daher tief beklagen, daß ihre Kinder aufwachsen sollen, ohne christlichen Religionsunterricht in den Schulen genießen zu dürfen. Doch das Obergericht entschied aufs neue, daß weder aus der Landes-Konstitution, noch aus den Gesetzen des Staates, noch aus irgend einem Präcedenzfalle die Pflicht des Staates hergeleitet werden könne, Religion zu lehren; eine erzwungene Teilnahme an religiösen Uebungen irgend welcher Art verbiete die Bundesverfassung. Trotzalledem ist noch kein Friede, denn nun will der Staats-Schulsuperintendent sich noch nicht mit der obergerichtlichen Entscheidung zufrieden geben. Die Bundes-Konstitution wird aber bestehen bleiben und mit ihr dies herrliche Kleinod der vollständigen Trennung von Staat und Kirche. Wehe, wenn die Staatsschulen für Christen, Juden, Freidenker und Heiden „Religionsschulen" würden.

(Abendsch.)

Erziehungsgrundsätze eines alten Lehrers.

Man erzählt von einem alten Lehrer, daß er Eltern, die ein Kind in die Schule brachten, zwei Sprüche sagte. Erstens: „Allein kann ich nicht ziehen, Ihr müßt mitziehen." Zweitens: „Und wenn Ihr mitzieht, so müßt Ihr nicht rückwärts wollen, wenn ich vorwärts will." Wenn aber ein Vater ein Söhnchen oder eine Mutter ihr Töchterchen recht herausstrich, pflegte er einen dritten Spruch beizufügen: „Lieber ungezogen Kind, als verzogen Kind" — und erzählte folgendes Exempel: Ich kannte einen Lautenschläger, der oftmals sagte: „Wenn ich einen Schüler bekomme, der nichts auf der Laute kann, so fordere ich 5 fl. Lehrgeld; bekomme ich aber einen, der schon etwas kann, so verlange ich 10 fl." Wenn man ihn fragte, warum er das thue, sprach er: „Fünf verlange ich für das, was ich lehre, und fünf für das, was ich ihm abgewöhnen muß."

Unterhaltung.

Großvaters Weihnachtsengelein.

(Fortsetzung.)

So war der Winter still und gleichförmig dahingegangen. Frau Mathilde und Dora waren einige Male in der nahen Stadt gewesen und hatten dabei auch Bruno besucht. Der Rentier ließ sie still darin gewähren, sagte auch nichts gegen ihren Briefverkehr, für ihn selbst aber war der Sohn nicht da; und Mutter und Tochter schienen als ganz selbstverständlich anzunehmen, daß der Vater nicht mit zur Stadt fuhr. Die an ihn selbst gerichteten Briefe aber von der Hand seines Sohnes, die zu seinem Geburtstag oder sonstigen Anlässen eintrafen, legte er stillschweigend uneröffnet auf den Nähtisch seiner Frau, und diese übernahm es dann, dem Sohne darauf zu antworten. Sie schrieb ihm, wie schmerzlich es ihr selber sei, daß der Vater die darin ausgesprochenen Bitten um Vergebung und Versöhnung ungelesen zurückweise, und tröstete ihn liebreich, geduldig auszuharren, bis Gottes Stunde gekommen sei. Sie selbst aber blickte mit der Tochter immer wieder mit neuer Hoffnung nach oben und flehte, daß die vielen Gebete doch nicht verloren gehen möchten, und Dora hielt in ihrer kindlichen Glaubensfreudigkeit fröhlich an einer baldigen Wiedervereinigung fest.

Unterdessen eilte die Zeit unbekümmert um der Menschen Wohl' und Wehe, im raschen Fluge vorwärts. Im holden Frühling hatte Bruno sein Annchen heimgeführt. Der Rentier hatte um diese Zeit eine wichtige Reise vorgeschützt und war auf und davongefahren. So war es Frau Mathilde und Dora möglich gewesen, den geliebten Sohn und Bruder zum Traualtar zu geleiten und der in aller Stille und Einfachheit abgehaltenen Hochzeitsfeier beizuwohnen. Dora hatte die holde Braut, mit der sie in ein inniges schwesterliches Verhältnis getreten, mit Kranz und Schleier geschmückt, und auch Frau Mathilde hatte die neue Tochter mit reichen Geschenken überschüttet und war so bemüht gewesen, das Schmerzliche ihrer Lage nach Kräften zu verwischen. So zog das junge Paar, von tausend Segenswünschen und warmen Gebeten geleitet, in dieselbe Stadt zurück, wo Bruno schon längere Zeit seine Thätigkeit entfaltet hatte.

Er hatte nun sein ersehntes Ziel erreicht und eine Heilanstalt gegründet. Ein alter Freund seines Vaters, der dessen Wunderlichkeiten gar wohl kannte, hatte dem jungen Arzt, den er als tüchtig und leistungsfähig schätzen gelernt, von selbst die Mittel dazu angeboten, und Bruno hatte sie dankbar auf spätere Rückzahlung angenommen. Sein guter Ruf erwarb ihm bald ausgedehnte Kundschaft. Sein Krankenhaus füllte sich mit Genesungsuchenden aller Art und meist waren es schwierige Operationen, zu deren Ausführung man sich den geschickten Händen des jungen Arztes anvertraute.

Die Anstalt blühte in kurzer Zeit segensreich empor und war bald weit und breit bekannt wegen ihrer oft überraschenden Erfolge, namentlich aber auch um der vorzüglichen Pflege willen, die die Kranken darin genossen. An der letzteren trug auch die sanfte, freundliche junge Frau des Arztes einen wesentlichen Anteil. Sie überwachte alle Arbeiten mit gewissenhafter Sorgfalt und schritt täglich selbst ein- oder mehreremale, je nachdem es nötig war, durch die Reihen der Krankenbetten, hier eine kleine Hilfeleistung zu thun, dort jemand mit himmlischen Trostworten aufzurichten. Ueberall spürte man wohlthuend ihre ordnende Hand und sorgende Liebe.

Brunos Augen ruhten oft mit leuchtendem Blick auf dem Schalten und Walten seines jungen Weibes, das seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen hatte. Dabei bestand in allen Dingen ein inniges Einverständnis zwischen den jungen Gatten, sie schafften und sorgten gemeinsam in Wort und That für das Wohl der leidenden Menschheit. Sie ließen es sich aber auch angelegen sein, etwas für die Heilung der oft weit schlimmeren Seelenschäden zu thun. Dafür aber ruhte auch der Segen des Herrn reichlich auf ihrem treuen, aufopfernden Thun. Sie sahen ihre Mühe und Arbeit von Erfolg gekrönt und durch das eigene Herz zog dabei eine tiefe, selige Befriedigung. Doch auch ein schönes Herzensglück und harmonisch ineinanderklingendes reges Geistesleben hatte ihnen der Herr beschieden. Ja, sie waren glücklich von ganzem Herzen. Nur eins bekümmerte sie tief, daß der Vater so unversöhnlich in seinem Haß und Zorn gegen sie verharrte. Doch sie hofften auch hier noch auf die treuliche Durchhilfe Gottes, der der Mittel und Wege ja so viele hatte, sein hartes Herz zu erweichen und seinen starren Sinn zu beugen.

Nach Verlauf eines Jahres kehrte ein frohes Familienereignis ein, an das sie alle die schönsten Hoffnungen knüpften. Der glückliche Gatte teilte es den Seinen voll frohen Vaterstolzes mit. An den Rentier hatte er extra eine in einen offenen Umschlag geschobene Anzeige geschickt, denn diese würde er doch wenigstens lesen, und er hatte einen warmen Brief dazu geschrieben in der freudigen Hoffnung, daß das Dasein seines ersten Enkelkindes besser an das Großvaterherz zu klopfen vermöge, als er selbst mit den schon oft wiederholten Bitten. —

Frau Mathilde nahm daheim die Briefe von dem Postboten in Empfang. Sie las erst den an sie und Dora gerichteten, da ihr Gatte auf seinem gewöhnlichen Morgenspaziergange war; dann legte sie mit einem innigen Gebetsseufzer Brief und Anzeige auf ihres Gatten Schreibtisch. Dora war unterdies in ihrer stürmischen Freude schon überall herumgelaufen, erst zu den Dienstboten im Hause, dann zu ihren besten Freundinnen, um ihnen glückstrahlend zu verkünden, daß sie Tante geworden sei. Nun saß sie wieder daheim bei der Mutter und erklärte immer wieder voll fröhlicher Zuversicht: „Du wirst sehen, liebes Mütterchen, diesmal wird Vaters Herz ganz gewiß weich, so etwas muß ihn ja rühren!"

Bald darauf hörten sie den eben Genannten nach Hause kommen. Sie warfen sich beide einen raschen fragenden Blick zu, dann sagte Frau Mathilde ernst: „Komm, meine Dora, wir wollen hinüber ins stille Gebetskämmerlein gehen und den lieben Heiland recht bitten, daß er jetzt selbst zu seinem Herzen reden und es für das liebe Kind öffnen möge!"

Dora nickte und folgte der Mutter. Sie knieten beide nieder und rangen nacheinander in heißem, flehentlichen Gebet, daß doch der Herr sie alle wieder in Liebe und Frieden vereinigen möge. Dann standen sie neu gestärkt und erquickt wieder auf. Auf der Mutter Antlitz lag tiefer Friede und stille Ergebung. Doras Augen aber strahlten hell in freudiger Zuversicht und sie jubelte: „Gieb acht, Mütterchen, nun hilft der liebe Gott ganz gewiß!"

Als das junge Mädchen dann später den Mittagstisch deckte, sang sie fröhlich vor sich hin, und als die Mutter, die eben in der Küche die letzte Hand angelegt, wieder ins Zimmer trat, sagte sie schelmisch: „Du, Mutter, ich habe mir eben was Schönes ausgedacht: Wenn der Vater jetzt hereinkommt, gehe ich ihm entgegen und nenne ihn „Großpapa!"

Die Mutter nickte lächelnd und dachte im stillen: „O Du glückliche Jugend!"

Als der Rentier dann aber wirklich zu Tisch erschien, sah er so finster und verschlossen aus, daß sein Töchterchen ganz verschüchtert schwieg. Das Mahl verlief einsilbig. Dora machte sich gleich nachher mit dem Abdecken zu schaffen, während die Mutter noch einmal nach Küche und Gewölbe sah. Als sie wieder nach einer geraumen Zeit zurückkehrte und an ihrem Nähtischchen Platz nahm, lagen die Postsachen, die sie ihrem Mann hinübergelegt, wieder dort, auf dem Umschlag der Anzeige aber stand in großen Bleistiftzügen: „Nicht gelesen."

Frau Mathilde seufzte tief auf und zeigte auf Doras besorgte Frage dieser die zurückgewiesenen Briefe. Das junge Mädchen sagte ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit kein Wort und senkte den Kopf wieder still auf ihre Stickerei.

Am Abend dieses ereignisvollen Tages saßen die drei Familienmitglieder schweigsam um den runden Tisch in der Sofaecke. Die beiden Frauen arbeiteten und der Rentier hatte sich ganz in die Zeitung vertieft, um nicht reden zu müssen. Frau Mathilde, die neben ihm saß, warf dann und wann einen verstohlenen Blick zu ihm hinüber; dabei bemerkte sie, daß sein Auge schon lange Zeit wie gebannt auf einer und derselben Stelle ruhte. Sie wußte gar wohl, welche es war. Sie lautete:

„Heute schenkte uns Gottes Güte ein munteres Töchterchen. Dies zeigen hocherfreut an Bruno Wagner, praktischer Arzt und Frau.

Man sah es deutlich, daß ihm diese Anzeige doch nicht gleichgültig war. Es kämpfte sichtlich in den harten Zügen, und jetzt war es Frau Mathilde, als ob ein weiches Lächeln darüber hinhuschte.

Diese Bewegung rasch benutzend, legte sie sanft die Hand auf seinen Arm und mit ihm in das Blatt sehend, sagte sie in so freundlich harmlosem Tone, als wäre nichts geschehen: „Nun, Alterchen, wollen wir nicht bald zusammen hinüberfahren und uns das Kleine ansehen?"

Doch statt es vollends gut zu machen, hat dieses Erinnern an seine Großvaterpflicht den alten Trotz nur von neuem wachgerufen. Das Herz hätte wohl gerne gewollt, aber der starre Sinn ließ es nicht zu. Das Blatt mit einer zornigen Bewegung von sich schleudernd, polterte er rauh heraus: „Was geht mich fremder Leute Kind an!"

Ueber Frau Mathildens Wangen rollte eine schwere Thräne. „Fremder Leute Kind!" hatte er sein eigenes Fleisch und Blut genannt! Er mochte wohl fühlen, daß er zu weit gegangen sei und daß das weiche Herz der Gattin und auch Doras zärtliches Gemüt schwer unter seiner unerbittlichen Härte litten. Er lenkte deshalb ein und fügte ruhiger hinzu: „Du kannst ja mit Dora hinüberfahren. Ich selbst aber will nichts davon wissen und bitte nur, daß man mich auch ferner unbeteiligt lasse." Dann stand er rasch auf, als fürchte er eine weitere Antwort oder Bitte, und schritt mit einem kurzen „Gute Nacht!" hinaus.

Die Gattin schaute ihm seufzend nach, dann wandte sie den Blick auf Dora. Das junge Mädchen saß scheu und zitternd da und hing das Köpfchen wie ein flügellahmes Vögelchen. Die Mutter trat zu ihr und strich ihr tröstend über das Haar. „Nimm es Dir nicht so zu Herzen, mein Kind, Vater wird sich noch anders besinnen!"

„Ach, Mutter!" kam es unendlich traurig von ihres Kindes Lippen, „diesmal hatte ich ganz fest geglaubt, der liebe Gott müsse ein Wunder an des Vaters Herzen thun — und nun war wieder alles vergebens!" Sie legte den Kopf auf den Tisch und weinte bitterlich.

Die Mutter stand selbst vor einem dunklen Rätsel, aber doch galt jetzt ihre erste Sorge dem erschütterten Glaubensleben ihres sonst so hoffnungsfrohen Kindes. Sie bot alles auf, die nagenden Zweifel des jungen Herzens wieder zu zerstreuen und es darauf hinzuweisen, daß seine Wege nicht unsere Wege sind und daß wohl Zeit und Stunde nur noch nicht gekommen, ihre Gebete aber trotzdem schon erhört seien. Ihre Worte waren auch nicht umsonst gesprochen. Dora trocknete ihre Thränen wieder und sagte, indem ein Strahl der alten kindlichen Zuversicht aus ihren Augen brach: „Nun, da müssen wir eben weiter hoffen, ganz im Stich kann uns der Heiland doch nicht lassen."

Die Mutter drückte ihr Kind innig ans Herz und blickte dankbar zum Himmel auf. Hatte der treue Gott ihren Glauben wieder so schnell und wunderbar gestärkt, dann würde er alles andere noch zum Guten lenken.

Im Wagnerschen Hause ging still ein Jahr nach dem andern dahin, ohne daß sich etwas Wesentliches in seinen Mauern geändert hätte. Von Bruno und seiner Familie durfte in Gegenwart des alten Rentiers noch immer nicht gesprochen werden. Man merkte es ihm aber doch an, daß er sichtlich unter diesem Schweigen und Gleichgültigthun litt. In seinem Herzen war schon längst die Sehnsucht nach dem verstoßenen Sohne rege und auch sein holdes Enkelkind, das nun schon im vierten Jahre stand, hätte er gern einmal auf den Knieen geschaukelt. Doch er hatte das Schweigen über diesen Gegenstand bisher mit solcher Beharrlichkeit durchgeführt, daß niemand mehr den Versuch wagte, ihn milder zu stimmen, und von selbst hätte er um keinen Preis angefangen, obwohl sein Gewissen ihm täglich bittere Vorwürfe machte und ein heimlicher Kummer beständig an seinem Herzen nagte. Doch auch von außen her hatte er unliebsame Erfahrungen gemacht. Ina von Rheuten, sein vergötterter Liebling, hatte bald nach Brunos Weggang einem vermögenden, ebenfalls bürgerlichen Kaufmann die Hand gereicht. Doch ihre maßlose Verschwendungssucht hatte denselben schon nach Verlauf weniger Jahre vor den Ruin gestellt. Und als sie sah, daß nichts mehr viel zu retten war, hatte sie den Gatten und ihr eigenes Kind erbarmungslos im Stich gelassen und war mit einem anderen auf und davon gegangen. Das hatte einen dunklen Schatten auf ihr leuchtendes Bild geworfen. Dafür war ganz unmerklich die Schwiegertochter in ein günstigeres Licht gerückt, denn es war doch manches von ihrem Lobe bis zu ihm gedrungen. So machte auch das Unrecht gegen diese ihm zu schaffen, obwohl er es sich nicht eingestehen wollte.

Dazu hatte auch die Freundschaft mit Inas Vater, auf die er immer so stolz gewesen, einen jähen Bruch erlitten. Herr von Reuthen hatte schon öfter größere Summen von ihm geliehen, ohne daß er auch nur im geringsten daran dachte, sie

ihm am versprochenen Termin zurückzuerstatten. Als es dem Rentier doch gar zu lange währte, hatte er einmal gewagt, den Freund in aller Höflichkeit und Bescheidenheit an seine Schuld zu erinnern. Doch da war dieser jäh aufgebraust, was das für eine Unverschämtheit sei, er könne sich nicht erinnern, je etwas von ihm geborgt zu haben, wie er es da wagen könne u.s.w. Dem Rentier war vor dieser Handlungsweise das Blut förmlich in den Adern erstarrt. Er war keines Wortes zu seiner Ehrenrettung fähig gewesen, und Herr von Reuthen hatte ihm mit einem schneidenden Auflachen verächtlich den Rücken gewandt. Das hatte dem alten, ehrlichen Manne fast das Herz gebrochen. In der ersten Entrüstung dachte er an eine gerichtliche Entscheidung, doch dann sagte er sich gar bald, daß ihm das wohl wenig nützen würde, denn er hatte ja in seiner blinden Unterwürfigkeit gegen den vornehmen Freund nicht einmal gewagt, eine Handschrift von ihm zu fordern, sondern hatte ihm mit vollem Vertrauen alles nur auf Ehrenwort geliehen. Da Herr von Reuthen jedoch dieses so schmählich gebrochen, traute ihm der Rentier auch einen Meineid zu, zumal er selber keine Beweise in den Händen hatte. So zog er sich stumm und ohne Aussprache gegen irgend jemand mit seinem Gram in sich selbst zurück und überwand es stillschweigend, wenn Herr von Reuthen ihn bei gelegentlichen Begegnungen so herablassend und geringschätzig behandelte, als sei Wagner der Lügner und Betrüger, und nicht er selbst. Er dachte jetzt manchmal an des Sohnes Warnung der damals schon die Beweggründe dieser ungleichen Freundschaft so klar durchschaut und klagte sich selber an, daß er damals dem eigenen Kinde die Mittel zu seiner Existenz vorenthalten habe, während er sie den verschwenderischen Neigungen eines ehrlosen Freundes geopfert.

Das alles lag schwer auf seiner Seele und der Kummer darüber beugte seine Gestalt. Er war auffallend gealtert. Sein Haar war fast weiß geworden und in sein Antlitz hatten sich tiefe Furchen gezogen. Doch auch sein Auffahrendes Wesen war jetzt mehr still und gedrückt. Auch war er viel weicher gegen Gattin und Tochter, er war in vielem zugänglicher und lenksamer und suchte ihnen manchen Wunsch zu erfüllen, den er ihnen früher hart versagt hätte.

Frau Mathilde hatte mit feinem Gefühl längst herausgefunden, daß ihr Gatte jetzt trostbedürftig war, und suchte ihn auch, ohne daß er es peinlich empfinden konnte, mit zarter Liebe und Sorgfalt zu umgeben. Und auch Dora that ihr möglichstes, den gebeugten Sinn des Vaters mit zärtlichen Liebkosungen und tausend kleinen Aufmerksamkeiten wieder aufzurichten.

Der Rentier dankte es ihnen mit warmem Herzen, wenn er es auch nicht aussprach. Doch die Seinen fühlten es auch so — und sie lasen es in seinem ganzen Wesen, daß bittere Reue ihn erfaßt und daß nun in seinem eigenen Herzen die Sehnsucht nach dem fernen Sohne brannte. Hatten sie ihn doch schon mehrmals vor dem großen Bilde desselben im Wohnzimmer stehen sehen. Doch wenn jemand eintrat, ging er schnell davon hinweg. Sein alter, harter Kopf ließ es immer noch nicht zu, den verstoßenen Sohn heimzurufen, so heiß auch sein Herz danach verlangte.

Frau Mathilde und Dora seufzten manchmal, wie das wohl noch werden sollte, und doch knüpften sie wieder neue Hoffnung daran.

* * *

Nun stand wieder einmal das liebe Weihnachtsfest vor der Thür. Ueberall regte sich jenes geschäftige Treiben und süße Heimlichthun, dies schöne Bestreben, sich gegenseitig Freude zu bereiten, um der großen, überirdischen Freude Ausdruck zu verleihen, die das Menschenherz mit überströmendem, tiefem Dank erfüllt gegen die größte überschwengliche aller Gottesgaben, den eingeborenen Sohn, den er zu dieser Zeit zu unserer Rettung niedersandte.

Kurz vor dem Feste kehrte im Wagnerschen Hause jener alte Freund ein, der Bruno damals die Mittel zur Gründung einer Anstalt vorgeschossen. Der Rentier wußte nicht darum, er hatte nie danach gefragt, wo sein Sohn wohl das Geld dazu her hatte. Sein großmütiger Gönner dagegen that wieder, als ob auch er gar nichts von dem Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn wüßte, obwohl er die Verhältnisse ganz genau kannte. Doch auf Frau Mathildes klugen Rat hatte, da der Rentier dieses Thema geflissentlich vermied, auch er es noch nicht berührt. Heute erzählte er mitten in der Unterhaltung ganz harmlos: „Na, gestern bin ich auch durch W. gefahren und habe mir die Anstalt Ihres Sohnes angesehen, das heißt, das ist aber ein wahrer Staat, da ruht sichtlich der Segen des Höchsten darauf. Der Bruno verdient ihn aber auch, das ist wirklich ein ganzer Mann, und erst seine liebliche junge Frau, die ist in der That sein Segensengel. Man sollte nicht glauben, was dies stille, sanfte Wesen alles schafft. Man muß nur einmal durch die Krankensäle gehen und mit ansehen, wie die Augen der Kranken bei ihrem Anblick aufleuchten und sich aller Hände verlangend nach ihr ausstrecken. Und ein Kindchen haben die Leute, so etwas Wunderliebliches habe ich überhaupt noch nicht gesehen. Man denkt, die Kleine mit dem goldigen Lockenköpfchen und den großen fragenden Kinderaugen sei geradewegs vom Himmel niedergekommen. Und bei all ihrem Liebreiz ist sie so folgsam und bescheiden und so lieb und fromm. Nein, wirklich, alter Freund, mit ihnen hat es der liebe Gott gut gemeint, Sie müssen doch überglücklich sein über einen solchen Familienreichtum!" Sein Blick streifte dabei auch über Frau Mathilde und über die holderblühte Jungfrau an ihrer Seite hin und er klopfte dem alten Rentier freundschaftlich auf die Schulter. Dann meinte er, plötzlich nach der Uhr blickend: „Das heißt, nun muß ich aber fort, es ist die höchste Zeit" — und nach einem kurzen, herzlichen Abschied eilte er davon. —

In des alten Rentiers Seele hatte dieser Lobgesang einen neuen Brand geworfen. Er befand sich fortwährend in großer Aufregung und Unruhe, die er jedoch mit allen Kräften zu bemeistern suchte. Mutter und Tochter aber bemerkten sie wohl und sie schauten der nächsten Zukunft halb zagend, halb hoffnungsfroh entgegen. Doch als das liebe Weihnachtsfest immer näher rückte und alles wieder im Sande verlief, wollte Frau Mathilde der Mut fast sinken und das Herz ward ihr wieder schwer. Diesmal war es Dora, die trotzdem den Kopf hoch hielt und mit glücklich leuchtenden Augen umherging. Sie hatte damals bei dem Besuch des alten Herrn den Vater scharf beobachtet und mit heimlicher Freude bemerkt, wie er trotz seines Gleichgültigthuns doch aufgehorcht und wie seine Augen einen so spannenden Ausdruck verraten, als der Freund von seinem holden Enkelkinde erzählte.

Dora hatte jetzt immer viel zu schaffen. Sie nähte und stickte, dazwischen schrieb sie wieder eifrig; ihre Wangen glühten vor Eifer und dabei that sie so geheimnisvoll und wichtig, als gälte es, irgend ein großes Werk hinauszuführen.

Nicht einmal der Mutter verriet sie etwas und auf eine scherzende Frage derselben, was sie denn eigentlich vorhabe, erklärte sie lachend, das sei eben eine Weihnachtsüberraschung, von der niemand etwas wissen dürfe, sonst sei ihr gleich die ganze Freude verdorben.

Die Mutter ließ sie von nun an still lächelnd gewähren, sie that, als ob sie gar nichts mehr von dem großen Schaffenseifer merkte, und hatte sie ihre eigenen Gedanken dabei. Sie betete nur im stillen innig, daß der Herr die Glaubenszuversicht ihres lieben Kindes nicht auf allzu harrte Probe stellen, sondern bald mit herrlichem Lohne krönen möge.

Tiefer senkten sich die Dämmerschatten auf die schneebedeckten Lande. Hoch in den Lüften aber erhob sich ein wundersames Leuchten. Stern um Sternlein tauchte aus den grauen Nebelmassen des Horizontes auf, wie es dem Menschenauge schien, mit ganz besonderem Glanze. Ueberall geheimnisvolles Wehen und Flügelrauschen. Es war ja Weihnacht heute. Und bald flammten drunten in den Häusern allerorten Weihnachtskerzen auf. Ein himmlisches Frohlocken zog durch die Frommen Herzen und von tausend Lippen klang in feierlicher Melodie der Segengruß der Engelschar auf Bethlehems Flur.

In den festlich geschmückten Räumen des Wagnerschen Hauses brannte auch ein heller Weihnachtsbaum. Auf drei Tischen im guten Zimmer lagen reiche Geschenke aufgebaut, die nicht nur von der Börse ihrer wohlbegüterten Besitzer, sondern auch von sinniger Liebe erzählten. Dora hatte das schöne Fest mit einem schönen Eingangslied eröffnet, dann las der Hausherr selbst im Beisein der ebenfalls reich bedachten Dienstboten das Weihnachtsevangelium. Er hatte immer auf so etwas gehalten, wenn er auch sonst gerade kein allzu strenger Christ war. Im übrigen verlief die Feier in der stillen, etwas einförmigen Weise, in der man es beging, seit der geliebte Sohn des Hauses von diesem Feste ausgeschlossen war. Der Wehmutshauch, der sich an solchen Tagen besonders einzuschleichen pflegte, ließ sich doch nicht ganz unterdrücken. Der Rentier saß, nachdem sich die Dienstboten in einem anderen Zimmer traulich unter ihren eigenen Weihnachtsbaum geschart, um in ungezwungener Freude bei ihren Geschenken zu verweilen, still in einer Sofaecke und schaute nachdenklich vor sich nieder. Man sah es ihm gar wohl an, daß seinem Herzen etwas fehlte. Doch auch in Frau Mathildes Antlitz lag ein schmerzlicher Zug. Sie hatte sich nach all dem Vorhergegangenen, dies Weihnachtsfest anders gedacht. Nur Doras Augen strahlten in echter, ungetrübter Weihnachsfreude. Sie huschte einige Male verstohlen und geräuschlos aus und ein und setzte sich dann wie von ungefähr an das Klavier. Sie begann ganz leise eine alte bekannte Melodie zu spielen und horch! — da setzte plötzlich draußen im Vorsaal ein zartes, süßes Stimmchen ein:

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her!"

Ueber Frau Mathildes Antlitz huschte ein glückliches Lächeln, sie begriff sofort, was das bedeuten sollte. Der alte Rentier aber war wie aus einem Traume emporgefahren und lauschte weit vorgebeugt auf die lieblichen Klänge. Sein Auge hing dabei wie gebannt an der hohen Flügelthüre, die ein Spältchen offen gelassen war, damit der Gesang besser hereinschalle. Ein wunderbar seliges Gefühl ergriff sein Herz. Waren denn die goldenen Tage seiner Kindheit wiedergekehrt, wo er auch am Weihnachtsfeste Engelgesang zu vernehmen glaubte—oder träumte er? Ja, war es Traum oder Wirklichkeit, als sich jetzt die Thür ganz aufthat und ein holdes, zierliches Gestaltchen in einem duftig weißen Kleidchen hereinschwebte, über und über mit Goldsternchen besät und an den Schultern ein paar große goldene Flügel? Das herzige Geschöpfchen schaute sich erst mit großen fragenden Augen ein wenig schüchtern um, dann eilte es auf Dora zu, die es an der Hand nahm und bis zum Sofa führte. Das kleine Mädchen hatte unterdessen seine kindliche Unbefangenheit wieder gewonnen und mit einem zierlichen Knix sagte es dem alten Herrn ein von Dora selbst verfaßtes Verschen auf, in welchem es sich mit rührenden Bitten an das Großvaterherz wandte und um Liebe für sich selbst und seine guten Eltern bat. Der Eindruck, den das Erscheinen des holden Weihnachtsengeleins auf sein altes, vergrämtes Herz machte, war ein überwältigender. Auf dies wunderliebliche, unschuldige Kindlein, das ihm heute zum ersten Male in seinem Leben begegnete, und das ihm wirklich wie ein kleiner, beschwingter Himmelsbote vorkam, hatte er seinen unversöhnlichen Haß übertragen können? Ein heißer Strom von Reuethränen brach aus seinen Augen, während aus seinem Herzen der letzte Rest von Groll und Starrsinn schmolz. Er begriff es kaum, daß dies süße Geschöpfchen seinem Herzen wirklich so nahe stehen sollte. Doch dann beugte er sich in plötzlich erwachter Großvaterliebe zu dem lieben Kinde nieder und hob es auf seine Kniee. Er preßte es fest an sein Herz, während noch immer ein heftiges Schluchzen seinen Körper erschütterte. Die Kleine hatte zutraulich die weichen Aermchen um seinen Hals geschlungen und schmiegte zärtlich ihr Gesichtchen an seine Schulter. Doch als der alte Mann sich gar nicht beruhigen konnte, fragte ihn die Kleine mitleidig: „Dir thut wohl etwas weh, lieber Großpapa? Soll ich gehen und meinen Papa holen? Er ist drüben beim andern Großpapa. Papa kann nämlich allen Kranken helfen, und Mama, die auch mit da ist, kocht ihnen dann immer so guten Thee. Bei uns sind nämlich gar viele Kranke zu Hause," plauderte sie weiter, „auch kleine Kinder, und wenn sie bald wieder gesund sind, darf ich mit ihnen spielen, ich darf ihnen auch manchmal ein Kleidchen bringen oder etwas von meinen Spielsachen schenken. Nun will ich aber erst den Papa flink holen, das andere erzähle ich Dir dann," unterbrach sie plötzlich und machte Miene, von seinem Kniee herunterzuklettern. Doch er hielt sie nur umso fester, als fürchte er, sie könne ihm wieder davonfliegen. „Ach, bleib bei mir, mein Kind," bat er fast ängstlich, „Dora," — weiter kam er nicht, aber ein bittender Blick schweifte zu der Tochter hinüber, der ihr das Uebrige deutlich sagte. — Das junge Mädchen wechselte rasch einen strahlenden Blick mit der Mutter, in deren Augen helle Freudenzähren schimmerten, und eilte hinüber ins Schulhaus.

Wenige Minuten später kehrte sie mit Bruno und seinem jungen Weibe zurück. Zum ersten Male nach fünf langen bangen Jahren stand der verstoßene Sohn wieder in dem traulichen Raum seines

(Schluß auf Seite 10.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

16. Dezember 1903.

Heimat.

Den preis' ich glücklich, der am eig'nen Herd
Genüge fand, und dem mit lautem Schlage
Das Herz tief in der Brust klopft, wenn ihm winkt
Des festgebauten Hauses blanker Giebel;
Ihm wird das Kleinste lieb, weil sich um alles,
Dem Epheu gleich, Erinn'rung freundlich rankt.
O, pflegt das Heimgefühl bei euren Kindern,
Und nährt in ihnen jenen stillen Sinn,
Durch den das vielbewegte Menschenherz
Zusammenwächst mit unscheinbaren Dingen,
Mit Kleinigkeiten, die die Welt verlacht.
Es drängt und treibt der Geist der Zeit nach außen,
Und rastlos jagen viele durch die Welt,
Nach neuen Reizen täglich neu verlangend,
Und ehe sich das Herz erschloß zur Blüte,
Verwelkt es kümmerlich in alter Brust.
Wer heimisch sich in seinem Hause fühlt,
Der fliegt nur gleich den Bienen in die Weite,
Um Honig einzusammeln für die Zelle
Und des erwork'nen Schatzes sich zu freu'n;
Auch wird nur der ein tüchtig Glied des Ganzen,
Der seine Kräfte übt im kleinen Kreis
Und frei sich fügen lernt in enge Schranken.
O, pflegt das Heimgefühl in euren Kindern,
Der Jugend beste Pflanzstatt bleibt das Haus!

Julius Sturm.

Wohnung und Heim.

Besteht wohl ein Unterschied zwischen diesen beiden der Wohnung und dem Heim? Gewiß, und zwar ein sehr großer. Eine Wohnung hat ja schließlich jeder, sei sie nun groß oder klein, einfach oder vornehm, wenn er nicht gerade zu jenen bedauernswerten Allerärmsten gehört, welche nicht einmal so viel ihr eigen nennen können, um ihr Haupt niederzulegen. Aber ein Heim? Wie verschwindend klein ist die Zahl derer, die ein solches zu besitzen das beneidenswerte Glück haben?

Eine Wohnung kann man sich bauen und geschmackvoll einrichten oder durch die geschickte Hand des Künstlers die Verwirklichung all seiner Wünsche darin erstehen lassen; sie kann so schön, geräumig, kostbar möbliert, zweckmäßig und gesund sein, als sie nur will, und ist dennoch kein Heim. Dies wird sie erst, wenn wir sie uns selbst geschaffen haben, wenn die Wände, die Möbel, kurz alles von unserem Fühlen, Denken, Leben und Lieben zu uns spricht und dem Besucher, falls er diese Sprache verstehen kann, ein richtiges Bild dessen, was wir selbst sind, vor Augen führt. Eine solche Wohnung, in der alles mit den Bewohnern gleichsam verwachsen ist, erweckt erst ein richtiges Heimgefühl; sie bietet neben der Schönheit für unser Auge, wenn man so sagen will, auch eine solche für unsere Seele. Und wenn in solchen Räumen dazu noch Friede, Glück, Liebe und Gottes Segen wohnen, dann geben dieselben das Vorbild für ein richtiges Heim, wo wir alles das finden, was wir draußen in der Welt, im Strudel des Lebens meist vermißt und vergebens gesucht haben.

Hier kann der Mann nach des Tages Mühe und Arbeit aufatmen, neue Kräfte für die Anforderungen, welche das Leben an ihn stellt, sammeln, seine Sorgen und Freuden mit der treuen Gefährtin teilen, während sie sich um ihn müht, ihm alles bequem und gemütlich macht und ihm stets mit heiterem Gesicht entgegeneilt. Hier weilt er gerne, hier treibt es ihn nicht hinaus in die Kneipe, zu Hause im eigenen trauten Stübchen findet er es am allerschönsten. Und ob dies trauliche Heim ein Palast oder eine Hütte ist, wo ein solcher Geist waltet, da finden die sittlichen Gebrechen, die am Marke des Volkes zehren, schwer ihren Eingang. (Ausgewählt.)

Weihnachtskuchen.

Beim Herannahen des lieben Weihnachtsfestes wünscht wohl manche Hausfrau in ihrer Zeitung einige Rezepte zur Bereitung der beliebten Weihnachtsgebäcke zu finden, denn zu einer richtigen deutschen Festfeier gehören auch die altherkömmlichen Pfeffernüsse und Lebkuchen. Bekanntlich werden ja die süßen braunen Kuchen sehr dadurch verfeinert, daß man den Teig dazu mehrere Wochen vor dem Backtage anrührt und an einem warmen Platz aufbewahrt. Doch schmecken die Kuchen und Pfeffernüsse auch recht gut, wenn man dieselben sogleich nach dem Anrühren des Teiges formt und bäckt.

Weiße Pfeffernüsse. 1 Pfd. Zucker wird mit vier Eiern eine Viertelstunde lang tüchtig gerührt, 3 Eßlöffel feingeschnittenes Zitronat, ½ geriebene Mußkatnuß, 1 Eßlöffel Zimmt, ½ Theelöffel Nelken, beides gemahlen, hinzugefügt, dann 1 Quart Mehl mit 1 Theelöffel Backpulver gesiebt, und, nachdem alle Bestandteile gut vermischt sind, der Teig auf dem Backbrett tüchtig geknetet und fingerdick ausgerollt. Mit einem kleinen Ausstecher werden runde Kuchen geformt und dieselben langsam gelb gebacken.

Braune Pfeffernüsse: 2 Quart Mehl, 1 knappes Pint Syrup, 1 knappe Tasse Zucker, ¾ Tasse geschmolzene Butter oder gutes Fett, 2 große Eier, und 1 Eßlöffel in etwas Milch aufgelöste Backsoda, 1 Theel. Nelken, 1 Eßl. Zimmt. Den Syrup läßt man auf dem Ofen heiß werden, dann giebt man denselben zu den übrigen Bestandteilen, arbeitet den Teig gehörig durch und verfährt weiter wie im vorigen Rezept beschrieben wurde.

Braune Pfefferkuchen. 2 Quart Mehl, 2 knappe Pint Syrup, ¾ Tasse Fett oder Butter, 2 Tassen gehackte Wallnüsse oder Mandeln, 1 Tasse Zitronat, 2 Eßl. Zimmt, 2 kleine Theel. Nelken, 1 Eßlöffel Backsoda — der Teig wird zubereitet wie im vorigen Rezept angegeben wurde. Nachdem derselbe fingerdick ausgerollt ist, belegt man flache ausgestrichene Pfannen damit, läßt die Kuchen langsam backen und schneidet dieselben vor dem Erkalten in der Pfanne mit einem scharfen Messer in Vierecke. Noch warm, werden dieselben mit Zuckerwasser bestrichen, wodurch sie glatt und ansehnlich werden.

Feine Honigkuchen. 1 Pfd. Honig, 2 Tassen Zucker, 1 Pfd. gehackte Mandeln, 4 Eßlöffel Zitronat, die geriebene Schale einer Zitrone, ½ Muskatnuß, 1 Theelöffel Nelken, 2 Theelöffel Zimmt, ½ Tasse Brandy und 1 Quart Mehl. Man läßt den Honig auf dem Ofen dünn werden, rührt Zucker und Mandeln hinein, nimmt das Gefäß vom Ofen, fügt das Uebrige hinzu und knetet dann alles tüchtig, bis ein feiner zarter Teig entsteht. Derselbe wird langsam gebacken und noch warm in Stücke geschnitten.

Springerle (sehr gut). 4 Eiweiß werden zu steifen Schaum geschlagen, 4 Eigelb dazu gerührt, sowie 2 Tassen granulierter, durchgesiebter Zucker. Wenn die Masse durch tüchtiges Schlagen sehr leicht und schaumig geworden ist, rührt man 1 Pint Mehl, welches mit 1 Theelöffel Backpulver mehrmals durchgesiebt wird, hinzu. Dann wird der Teig auf ein Backbrett gelegt, noch ein Pint Mehl hineingeknetet, ½ Finger dick ausgerollt und mit den dazu bestimmten Formen Figuren ausgestochen, die man über Nacht auf ein reines, mit Mehl bestäubtes Tuch legt, welches man mit Anissamen bestreut hat. Am nächsten Morgen werden die Springerle bei gelinder Ofenhitze gelb gebacken. Man kann statt des Anissamens auch einige Tropfen Anisöl anwenden, die man dem Teig hinzufügt. (Germania.)

Rezept.

Windbeutel, (cream puffs). Auf Wunsch einer Leserin mitgeteilt. 1 Pint kochendes Wasser, 1 Tasse Butter und 2 Tassen Mehl rührt man auf dem heißen Ofen, bis die Masse sich von dem Boden der Pfanne ablöst. Ist dieselbe abgekühlt, so fügt man nach und nach unter stetem Rühren 3 ganze Eier hinzu und setzt hierauf mit einem in kaltes Wasser getauchten Löffel kleine Bälle in eine ausgestrichene Pfanne, die man im heißen Ofen gelb bäckt. Um dieselben zu füllen, bereitet man folgende Mischung: 1 Pint Milch läßt man kochen, verrührt 2 Eßlöffel Kornstärke mit ein wenig kalter Milch, sowie 1 Ei und ½ Tasse Zucker. Dies rührt man zu der kochenden Milch, bis die Masse sich verdickt, dann wird noch ein Theelöffel Vanille oder Zitronenextrakt hinzugefügt. Man muß die Füllung parat haben, die Kuchen, sobald sie aus dem Ofen kommen, aufschneiden und in jeden 1—2 Theelöffel davon geben. Ebensowohl kann man dieselben auch mit geschlagenem versüßtem Rahm füllen.

Programm

für die 9. deutsche Lehrer-Konferenz, abzuhalten am 30. Dez. 1903, im Jansen Versammlungshause.

1. Eröffnung: Joh. W. Fast.
2. Geschäftliches; a. Vorlesen des vorigen Berichts; b. Ernennungen.
3. Ausführung des Programms.

1. Probe-Lektion, J. K. Penner.
2. Die Macht der Gewohnheit:
   a. In der Schule, J. J. Peters.
   b. Im Leben, M. B. Fast.
3. Menno Simon, J. C. Wiebe.
4. Körperliche Strafe:
   a. Vorteile, Joh. W. Fast.
   b. Nachteile, David T. Thiesen.
5. Die Schulbehörde:
   a. Dem Lehrer gegenüber, J. J. Friesen.
   b. Der Schule gegenüber, Johann Böhr.
6. Abraham Lincolns Lebensbild, Peter Jansen.
7. Sollten wir Kirchengeschichte in unseren Schulen lehren?
   a. Warum? Christian Hege.
   b. Wie? Johann Abrams.

Am Abend des 29. Dez. werden Vorträge abgehalten werden.

Um zahlreiche Beteiligung bittend,

Programmkomitee.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Montag, den 7. Dez. starb zu Deer Creek, Okla., Pred. Manasse Moyer an Herzkrankheit. Das Begräbnis fand am 9. Dez. statt.

Im Goshen College, Goshen, Ind., ist die Schülerzahl bereits auf 80 gestiegen und sollen nach den Feiertagen noch eine Anzahl neuer Studenten eintreten.

Isaak Zimmerman schreibt von Phoenix, Ariz., daß dort bei ihnen das schönste Frühlingswetter herrsche und daß sie am 6. Dezember einen schönen Regen hatten.

In der Bildungsanstalt zu Gretna, Manitoba, ist die Schülerzahl bis auf 21 gestiegen. Da sich unter den Schülern bedeutendes Singtalent befindet, ist ein Männerchor organisiert worden, der jeden Sonntagnachmittag übt.

Am 19. Nov. wurde das Städtchen Butterfield von einem verheerenden Feuer heimgesucht. Mehrere große Geschäftshäuser samt Inhalt sowie auch eine Anzahl Wohnhäuser sollen ein Raub der Flammen geworden sein. Der Mennonite Aid Plan hat einen Schaden von $10,000 erlitten.

Abraham Baumgartner, nahe Halstead, Kan., wohnhaft, wurde Samstag, den 5. Dezember auf seiner Heimreise von Hutchinson, als er im Begriff stand, die Santa Fe Eisenbahn zu kreuzen, von einem heranbrausenden Zug augenblicklich getötet.

Prediger Isaac Miller von Chesterville, Ill., gedenkt in der Umgegend von Fairview, Osceola Co., Mich., anzusiedeln, wo vor einiger Zeit eine A. M. Gemeinde organisiert wurde.

Bruder M. S. Steiner hielt sich auf seiner Heimreise von Illinois einige Tage in Elkhart auf und hielt vorigen Donnerstagabend im Elkhart B. H. eine Ansprache. Seine letzte Arbeit auf litterarischem Gebiet ist eine Biographie des verstorbenen Aelt. J. S. Coffman, welche gegenwärtig unter W. P. Coffmans Aufsicht in South Bend, Ind., gedruckt wird.

Geschäftliches.

Durch ein Uebersehen wurde in unserer „Manitoba Kalender" Bekanntmachung der Name des Herrn B. Löwen zu Winkler ausgelassen. Herr Löwen hat auch einen großen Vorrat unserer Kalender auf Lager. Wer also wünscht, der kann dieselben von ihm beziehen, anstatt bis nach Elkhart zu schicken.

H. D. Ewert, Rosehill, N. Dak., wird auch in diesem Jahr Bestellungen auf „Rundschau" und „Jugendfreund" in jener Gegend für uns entgegennehmen. Auch der Funks Kalender ist bei ihm zu haben.

Adreßveränderung.

Johann H. Schmidt, Lehigh, Kan., hat seine Adresse nach Hillsboro, Kansas, R. No. 2 verlegt.

Kornelius Kornelsen verändert seine Adresse von Plum Coulee, nach Lowe Farm, Manitoba.

Mission.

Südamerika oder der vernachlässigte Kontinent.

Obgleich schon wiederholt von verschiedenen Seiten auf die große innere Not Südamerikas hingewiesen worden ist, scheint im allgemeinen die Christenheit sich für dieses so arme Land nicht erwärmen zu können. Zwar arbeiten kleinere Gesellschaften und einzelne Missionare mit Eifer und auch mit Erfolg in einzelnen Gebieten dieses Erdteils, aber wie viele Millionen gehen noch in heidnischer Finsternis oder im Banne der katholischen Kirche dahin und schmachten nach dem Evangelium göttlicher Erlösung!

Warum? Sind die Bewohner der südamerikanischen Staaten des Heiles weniger bedürftig? Oder ist das Land zu unwirtlich und zu sehr von allem Verkehr abgeschnitten? Sind die Verhältnisse dort weniger günstig und die Zustände noch heilloser als in anderen Missionsgebieten? Den eigentlichen Grund wissen wir nicht, aber jedenfalls sollten die Kinder Gottes auch diesen vernachlässigten Kontinent mehr aufs Herz nehmen und den Herrn der Ernte bitten, daß er Arbeiter sende. Möchte nachstehende Uebersicht über die äußere und innere Beschaffenheit Südamerikas manchen Leser dazu anspornen.

In materieller Hinsicht ist Südamerika ein herrliches Land. Vier Fünftel desselben liegen in der tropischen Zone, so daß alles, was die Tropen erzeugen und hervorbringen, auch hier gefunden wird. Die Produkte der Natur bestehen in fast allen Pflanzen-, Frucht- und Blumensorten. Südamerikas mächtige Gebirge und Riesenströme übertreffen fast alle anderen. Der La Plata-Strom ist schiffbar auf einer Strecke von etwa 2700 englischen Meilen, und sogar große Schiffe können von da, wo Ebbe und Flut aufhören, noch 1000 Meilen stromaufwärts fahren. Der Amazonenstrom ist 2600 Meilen weit schiffbar und befruchtet 6000 Meilen weit die Ebene. Der Orinoko steht an Größe und Bedeutung den beiden nicht viel nach, und außer diesen giebt es noch über 50 Flüsse, die freilich kleiner, aber nichtsdestoweniger nicht unbedeutend sind.

Die Bewohner sind unternehmend und verteilen sich auf zwölf Staaten. Da ist zunächst die argentinische Republik mit 6 Millionen Einwohnern, ein Land, dessen Bevölkerung ebenso rapid anwächst, wie die der Vereinigten Staaten. Ferner Brasilien mit 15 Millionen, das größte Land des Kontinents, welches gleichfalls in der Industrie und im nationalen Leben schnell fortschreitet. Chile hat 3 Millionen Einwohner, ein lebhaftes und energisches Handelsvolk. Peru, Ekuador und Bolivia mit ihren 7 Millionen sind etwas in der Kultur zurück, wegen des hemmenden Einflusses der katholischen Priester. Die übrigen sind Paraguay mit ½, Uruguay mit 1, Venezuela mit 2, Columbia mit 3 und Guiana mit ½ Million Einwohnern. Im ganzen wohnen also in Südamerika ungefähr 40 Millionen spanische Amerikaner mit einer kleinen Mischung von Europäern und etwa 4 oder 5 Millionen Indianern.

Die religiöse Not in Südamerika ist sehr groß. Es giebt dort keine 200 Missionare und nur etwa 6000 Bekenner des Christentums. Die meisten derselben sind in Brasilien, Chile und Argentinien. In den neun andern großen Ländern sind nicht einmal 1000 protestantische Christen. Zwei oder drei der Republiken, Bolivia, Ekuador und Columbia, sind thatsächlich ganz ohne Christen, aber auch in den andern Staaten giebt es nur wenige Missionsstationen. In Brasilien allein ist eine Provinz, die so groß ist wie die ganzen Vereinigten Staaten außer Alaska, ohne einen einzigen Missionar, und dasselbe ließe sich von großen Gebieten aller Republiken sagen.

Doch sind die vernachlässigten Leute Südamerikas die eingeborenen Indianer, von denen 4 Millionen über den ganzen Kontinent zerstreut hauptsächlich in den Quellgebieten des Amazonenstromes und des La Plata leben. In einer oder in zwei viel gebrauchten Sprachen könnte man mit ihnen verkehren, dazu halten sich eine große Zahl der Indianer in dem Bereich der im Inland befindlichen Niederlassungen auf. Es wird aber nicht unter ihnen regelrecht gearbeitet, wenngleich einige Missionare von ihren Stationen aus mit ihnen in Berührung kommen.

Und nun erst der moralische Zustand Südamerikas! Die katholischen Priester haben furchtbar gehaust. Ein Viertel des Eigentums in Ekuador gehört den Bischöfen, und auf 150 Leute kommt eine katholische Kirche! Ein Zehntel aus der Bevölkerung sind Priester, Mönche oder Nonnen. 272 Tage im Jahr sind kirchliche Festtage und 75 Prozent aller Geburten sind unehelich. In diesem Staate soll es weder Eisenbahnen noch Telegraphie, noch vernünftige Landstraßen außerhalb der Hauptstadt geben.

Aber die katholische Kirche hat ihren Einfluß, die Achtung und das Vertrauen des Volkes verloren, die Bevölkerung bedarf daher der Verkündigung des Evangeliums, damit sie nicht dem Unglauben anheimfällt. Und das ist nicht so schwierig, da man sich durch die spanische oder die portugiesische Sprache und noch durch zwei Eingeborenen-Dialekte den meisten Leuten in Südamerika verständlich machen kann. Auch verlangen die Grausamkeiten, die den Völkern Südamerikas von den zivilisierten Nationen zugefügt worden sind, Genugtuung, und es wäre nur billig, daß die Christenheit an ihrem Teil diese Schuld abzutragen suchte.

Schon haben einige Boten des Friedens ihr Leben für das Heil dieser Völker darangegeben, andere stehen noch draußen im Kampf mit den finsteren Mächten, weil die Liebe Christi sie dazu dringt; wer will ihnen zu Hilfe eilen, wer will sich dem Herrn zur Verfügung stellen — selbst wenn sein Auftrag an ihn „Südamerika" lautete? Wer will zu ihm sagen: „Sende mich, ich bin bereit!?"

(Zions-Pilger.)

Bei dir.

Bei dir ist Liebe, bei dir allein!
Im Weltgetriebe ist sie nur Schein.
Wer dich gefunden, Herr Jesu Christ,
Der hat empfunden, was Liebe ist!

Bei dir Erbarmen, bei dir allein:
Du willst uns Armen ein Heiland sein!
Die schwachen Sünder verschmähst du nicht,
Rufst sie als Kinder zum ew'gen Licht.

Bei dir ist Gnade bei dir allein:
Wer noch dir nahte in Sündenpein,
Wer noch geschrieen nach deiner Huld,
Dem ward verziehen die ganze Schuld.

Bei dir ist Stärke, bei dir allein,
Denn unsre Werke sind arm und klein,
Ein nichtig Ringen! Wo du nicht bist,
Auch kein Gelingen noch Siegen ist!

Bei dir ist Freude, bei dir allein:
Im tiefsten Leiden muß fröhlich sein,
Wer dich im Herzen sein eigen nennt
Und in den Schmerzen dein Lieben kennt.

Bei dir ist Frieden, bei dir allein!
Wer dich gemieden, hat Angst und Pein;
Doch wer errettet ist durch dein Blut,
Ruht wohlgebettet in deiner Hut.

Soll die Mission einen Verlust erleiden?

In der „Rundschau“ von voriger Woche machten wir die Leser zum zweiten Mal auf den Bankerott der Indiana National Bank, wodurch mehrere nach Indien gesandte Drafts wertlos geworden sind, aufmerksam. Die Home & Foreign Relief Commission befindet sich infolge dieses Verlustes in einer höchst unangenehmen Lage. Kaum hatte die vorige „Rundschau“ unsere Office verlassen, da wurde uns per Telegramm gemeldet, daß einer unserer Drafts im Betrage von $520.84 von Indien zurückgekehrt sei und daß wir, da die Indiana National Bank zahlungsunfähig geworden, diesen Draft noch einmal bezahlen müßten, wenn anders er nicht protestiert an unsere Missionare in Indien zur Auszahlung zurückgeschickt werden sollte. Die New Yorker Bank gab uns einen Tag Zeit, das Geld herbeizuschaffen. Da wir nur einige Dollar in der Kasse hatten, blieb uns nur ein Weg offen, nämlich das Geld zu borgen. Das Zurücksenden der Drafts nach Indien hätte die Missionare in eine höchst unangenehme Lage versetzen können, denn man hätte von ihnen verlangt, daß sie ihr erhaltenes Geld zurückgeben, und Thatsache ist, daß sie es nicht hätten thun können, denn sie brauchen stets Geld, die Arbeit fortzuführen. — Da dieser Unglücksfall nun vorgekommen, und die H. & F. R. C. in keiner Weise zu beschuldigen ist, so können wir in der Sache weiter nichts thun, als unsere Missionsfreunde dringend auffordern, ihre Beiträge ohne Verzug einzusenden, damit wir das geborgte **Geld zurückzahlen können. Wir müssen unsere Missionare beschützen. Briefe von den Brüdern Penner und Neßler zeigen uns deutlich, wie notwendig ihnen Unterstützung fehlt. Ein Brief von einem großen Bankgeschäft in New York meldet, daß nächstens noch weitere Drafts an uns zur Auszahlung zurückgeschickt werden, sobald sie in New York ankommen. Es standen im ganzen Drafts im Betrage von etwas mehr als $800.00 aus. Thut was Ihr könnt Brüder, dieses Geld so rasch wie möglich aufzubringen, damit der Mission in Indien geholfen werde. Hoffentlich greift Ihr dieses Mal recht tief in die Tasche. Die Sache ist des Herrn, und wir glauben fest, daß die Seinen thun werden, was sie können, um das Werk aufrecht zu erhalten. Alles Geld, das an die Home & Foreign Relief Commission gesandt wird, wird gewissenhaft verwaltet, denn wir sind die Diener der Brüderschaft. Wir wollen thun, was in unsern Kräften steht, dem Werk der Mission in Indien mitzuhelfen.**

Man sende alle Beiträge an

A. C. Kolb, Schatzmeister der Home & Foreign Relief Commission, Elkhart, Ind.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Elternhauses und suchte neue Liebe am wieder warm gewordenen Vaterherzen. Still und bescheiden, die Augen in demütiger Bitte zu dem Alten Mann erhoben, stand neben Bruno sein junges Weib, in dessen Kleiderfalten sich jetzt die Kleine zärtlich schmiegte, die es beim Eintritt ihrer innig geliebten Eltern doch nicht mehr auf des Großvaters Schoß ausgehalten. Der alte Herr schaute mit tiefer Rührung auf das liebliche, glückliche Bild, dann flüsterte er bewegt: „Um Eures holden Kindes willen sei alles vergeben und vergessen!“ — Vater und Sohn ruhten einander lange am Herzen, dann zog der alte Rentier auch die junge Frau in seine Arme und drückte einen warmen Segenskuß auf ihre Stirn.

Frau Mathilde war indeß zur Tochter getreten und sagte in leisem Tone zu ihr: „Sieh, meine Dora, nun ist mir auch das Verständnis aufgegangen, warum der Herr nicht so schnell auf unsere erste Bitte half! All die äußeren Umstände wie die herben Enttäuschungen mit Ina von Reuthen und deren Vater und all seine inneren Kämpfe mußten erst kommen, um Vaters Herz erst vollständig umzuwandeln, sonst könnte er sich wohl jetzt nicht so rückhaltslos seines Glückes freuen.“

„Ja, liebe Mutter,“ entgegnete Dora bewegt, „der Herr ist doch immer wieder treu, wenn er unsere Geduld auch oft hart auf die Probe stellt. Doch nun wollen wir uns auch von ganzem Herzen dieser Güte freuen und mit den lieben Unseren glücklich sein.“

Ja, nun war Friede und Glück eingekehrt und selig klang die Weihnachtsbotschaft von der großen allerbarmenden, versöhnenden Gottesliebe durch die Herzen dieser wiedervereinigten Menschen. Sie jauchzten fröhlich auf in Dank und Lob gegen den, der alles so herrlich hinausgeführt. Am meisten aber freute sich wohl Dora, deren Weihnachtsüberraschung mit des teuren Heilandes Beistand so herrlich gelungen war. Die Mutter nickte ihr dankbar lächelnd zu, dann sagte sie aufmunternd: „Ich schlage vor, Bruno und Dora singen uns noch eins ihrer schönen Weihnachtsduette, wie sie es früher immer thaten.“ — Alle stimmten freudig bei, und bald klangen die herrlichen Töne durch das trauliche Gemach. Frau Mathilde hatte den Arm um die Schwiegertochter gelegt. Das blonde Haupt der jungen Frau ruhte mit dem Ausdruck stillverklärten Glückes an der Schulter der mütterlichen Freundin und beide lauschten so dem schönen Weihnachtslied. Der Großvater aber hatte sein Weihnachtsengelein wieder auf den Arm genommen. Er stand mit ihm hinter dem strahlenden Tannenbaum und sein Herz stimmte diesmal vom tiefsten Grunde aus mit ein in die selige Himmelsbotschaft, die dort eben so lieblich von den Lippen seiner teuren Kinder klang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Landwirtschaftliches.

Der Farmer soll Buch führen.

Das einzige Mittel, sich über den Gang seines Geschäftes, des landwirtschaftlichen Betriebes im Klaren zu halten, ist für den Farmer die Buchführung. Er muß anschreiben, wenn er einen klaren Einblick von Einnahme und Ausgabe, Gewinn oder Verlust haben will. Die Buchführung hat einen hohen Wert für den Landwirt und doch wird sie so wenig geübt; viele Farmer notieren sich knapp die Zeit, wo ihre Kühe wieder frisch in Milch kommen und in den allermeisten Wirtschaften existiert auch nicht einmal die allereinfachste Buchführung, wie sie das Anschreiben der größeren Einnahmen und Ausgaben darstellt, man weiß höchstens in den allerweitesten Umrissen, wo die Einnahmen hergekommen sind und wo das Geld wieder geblieben ist, aber im einzelnen tappt man im Dunkeln, weiß nichts zu berichten über sein Soll und Haben und über das, was Vorteil in der Wirtschaft gebracht hat, was nur so gerade aufging und was schließlich zum Verlust war. Hier kann man nur Einblick gewinnen an der Hand einer entsprechenden Buchführung.

Die Landwirtschaft hat im Wesen und in der Form ihres Betriebes unverkennbar in diesem Lande in der jüngsten Vergangenheit ganz bedeutende Fortschritte gemacht, nur auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Buchführungswesens will es, trotz aller Anregung, immer noch nicht so recht vorwärts; hier ist alles — mit Ausnahmen natürlich — beim Alten geblieben, vom Anschreiben will man nicht viel wissen und steht auf recht gespanntem Fuße mit dieserart landwirtschaftlichen Thätigkeit.

Was mag nun wohl der eigentliche Grund dieser Gleichgültigkeit und Lässigkeit im Anschreiben sein? Nach meiner Ansicht in erster Linie und lediglich in den überaus meisten Fällen, die Unlust zum Schreiben. Dies ist nun zwar ein sehr bedeutsamer Grund bei vielen Menschen, denn wo die Lust fehlt, ist diese bekanntlich sehr schwer zu beschaffen, der Wille erliegt nur allzu häufig im Kampfe mit der Unlust, aber in der nackten Notwendigkeit findet er auch ebenso häufig einen ziemlich kräftigen Bundesgenossen und ist diese mit zur Stelle, dann läßt sich die Unlust leichter überwinden. Und die Notwendigkeit einer Buchführung im Farmbetrieb ist da, wenn man es auch vielfach nicht zugeben will; und wenn man sagt, daß es früher auch ohne Buchführung ganz gut gegangen ist und auch noch geht, so ist das ein unbedachtes Wort; es geht **nicht** so gut ohne Buchführung und es geht besser mit derselben, wenn man sich über seine Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft zu geben imstande ist. Die Notwendigkeit zu einer Buchführung ist für jeden Farmer vorhanden, wenn sie ihm auch sozusagen auch noch nicht im Nacken und bis zum Halse sitzt (in welchem Falle ihm dann auch das peinlichst genaueste Anschreiben nicht mehr viel nützen würde), und deshalb ist es Pflicht, gegen das Grundübel der Unlust mit aller Energie anzukämpfen und den Widerwillen gegen das Anschreiben zu überwinden.

Was für den Schiffer der Compaß, das ist für den Geschäftsmann die Buchführung, und ein Geschäftsmann ist auch der Farmer und er muß ein solcher werden, auch in Bezug auf die Buchführung, wenn er bestehen und gut vorwärts kommen will. — Aller Anfang ist natürlich schwer und so geht es auch hiermit. Sinn und Hand des Landmanns steht nicht nach der Feder; (Erfahrungssache) aber man muß den Widerwillen überwinden, wo es sich um eine gute nützliche Sache handelt. Hat man erst den Anfang gemacht und sieht, daß man es bei gutem Willen fertig bringt, so kommt auch nach und nach die Freude an dieser Arbeit und die Genugthuung bleibt nicht aus. Diese empfindet man sicher nach Ablauf eines Jahres, wenn bei der Schlußzusammenstellung der wirtschaftlichen Ereignisse des abgelaufenen Zeitraumes noch einmal an Hand der Bücher am Geiste vorüberziehen, man hat einen Ueberblick, welche Fehler im Betriebe gemacht und welche Zweige der Wirtschaft mit Vorteil betrieben wurden. An Hand dieser Ergebnisse und der gemachen, durch die Buchführung klargestellten Erfahrungen, kann man sich dann den Betriebsplan für das folgende Jahr mit mehr Sicherheit und mit wahrscheinlicher Aussicht auf guten Profit zurechtlegen, als wenn man über den ganzen Ausgang der Betriebsresultate des vergangenen Jahres sich nur in Vermutungen ergehen müßte. Man wird dann erst den Segen einer Buchführung erkennen und mit der Einsicht kommt die Lust, die Saat hat Wurzeln geschlagen und sie wird fortleben.

Gerade das Nachdenken über eine abgelaufene Wirtschaftsperiode ist es, was der Sache den großen Wert verleiht. Man kann dabei erst so recht sich klar werden über die verschiedenen Maßnahmen, Wirtschaftseinrichtungen und Fehler, die im Betrieb gemacht wurden, auf die sonst wenig geachtet würde, auch vielleicht ohne genauere Prüfung sich gar nicht so unvorteilhaft ausnehmen, die aber unter Umständen dennoch für die Einträglichkeit des Ganzen von Bedeutung sind. Es überlegt so mancher sich die

Frage, ob diese oder jene Viehhaltung ihm Vorteil bringt oder nicht, oder ob in dieser oder jener Weise eine Viehhaltung mit Vorteil betrieben wird, und kann dabei schwer zu einem Entschlusse kommen. Eine Buchführung in der Sache würde ihm die Frage durchaus sicher beantworten. Und so ist es bei allem und jedem Betrieb. Was not thut, ist vor allem die Ueberzeugung, daß die Buchführung dem Farmer Vorteil bringt, dann wird sie auch in immer mehr ausgedehnter Weise Platz greifen.

Ueber die Art der Buchführung können hier nur einige allgemeine Punkte berührt werden. Zunächst ist selbstverständlich, daß über Geldeinnahme und Geldausgabe Aufzeichnungen gemacht und ein Register geführt wird. Am Ende eines jeden Monats sollte einen Kassenabschluß gemacht, das heißt Einnahme und Ausgabe verglichen werden.

Außer dem Hauptgeldbuch ist die Führung einiger Nebenregister unerläßlich. Dazu gehören die Bücher über die einzelnen Viehzuchtbetriebe und wo Milchwirtschaft betrieben wird, in erster Linie ein Molkerei- und Probemelk-Register. Dies letztere, welches uns anzeigt, wieviel Milch eine Kuh im Lauf des Jahres geliefert hat, und ob sie das Weiterhalten wert ist, darf niemals fehlen. Der in diesem Betriebszweige umgesetzte Geldwert ist so bedeutend, daß er genau kontrolliert werden sollte.

Hat man sich erst eingelebt in den landwirtschaftlichen Buchführungsbetrieb, dann ist die Sache gar nicht so schlimm und mühevoll, wie es auf den ersten Augenblick ausschaut; sie wird einem schließlich zur zweiten Natur, und ist man einmal einige Zeit durch Umstände gezwungen, die Bücher nicht richtig fortführen zu können, so ist man meist unruhig in der Beziehung und fühlt erst wieder frei und zufrieden, wenn die Unterlassung nachgeholt wurde. Es wäre nur zu wünschen und es ist durchaus anzuraten, daß die Farmer möglichst alle es als eine Pflicht für ihren Vorteil und ihr gutes Fortkommen betrachten, über ihr wirtschaftliches Thun und Lassen Buch zu führen.

(Farmer.)

Ausmerzung der alten Hühner.

Die Einträglichkeit der Hühnerzucht hängt auch wesentlich von der rechtzeitigen Ausmerzung aller derartigen Tiere ab, die durch ihren Eierertrag die Futterkosten nicht mehr decken. Dieses letztere scheint bei den meisten Hühnern der Fall zu sein, wenn sie drei, höchstens vier Legeperioden, von Mauser zu Mauser gerechnet, hinter sich haben, also 3½ bis 4½ Jahre alt sind. Aeltere Hühner nur zum Zwecke der Eierproduktion zu haben, lohnt sich nie.

Wie und woran läßt sich das Alter der Hühner nun aber erkennen, um sie rechtzeitig ausrangieren zu können? Ein überaltes Huhn läßt sich schon an verschiedenen Zeichen als ein solches bestimmen, doch ist die Altersbestimmung bei Tieren im jüngeren Alter etwas schwierig. Die Sporen geben einigen Anhalt. Im ersten Lebensjahre zeigen die Hühner keine Spur von Sporen, im zweiten kann man bei einzelnen Tieren schon kleine Ansätze beobachten, aber nicht bei allen, in seltenen Fällen haben sie jedoch schon ein Länge von ¼ bis ½ Zoll. Diese Sporen sind aber dann noch verhältnismäßig recht weich, dünn und nicht spitz. Mit dem zunehmenden Alter werden sie immer mehr härter, dicker und spitzer. Da die meisten Hühner jedoch erst im dritten, manche sogar erst im vierten Lebensjahre Sporen bekommen, so sind diese kein durchaus sicheres Kennzeichen des Alters, aber von allen Merkmalen immerhin doch noch das sicherste, und wer die Bildung der Sporen bei den Hühnern jahrelang beobachtet, erlangt mit der Zeit eine ziemliche Uebung in der Beurteilung derselben und damit auch in der Erkennung des Alters der Hühner. Alle übrigen Altersmerkmale sind im jüngeren Alter wenig oder gar nicht zuverlässig und Hühner, die schon vollausgebildete Sporen haben, kann auch der ungeübteste als nicht mehr sehr jung erkennen. Solche sollten aber dann auf keinem Hofe mehr geduldet werden, da sie den Gewinn, den die jüngeren Hühner durch fleißiges Eierlegen ihrem Besitzer bringen, aufzehren.

Bei der Schwierigkeit, das Alter der Hühner zu erkennen, sollte niemand versäumen, ihnen Fußringe anzulegen, und zwar abnehmbare, da diese bei Abschaffung alter Hühner abgenommen und den jungen wieder angelegt werden können. Die Ringe bedeuten keine große Auslage und wer jeden Herbst kurze Zeit dazu verwendet, den jungen Hühnern aus dem Frühjahr solche anzulegen, wird diese geringe Mühe reichlich belohnt sehen; er wird nie in Verlegenheit kommen, welche Hühner dem Alter nach jeweilig zur Ausmerzung reif sind. Zur Zeit kann man auf vielen Farmhöfen noch eine Menge alte und uralte Hühner herumlaufen sehen, die die Futterkosten auch nicht annähernd durch den von ihnen erzielten Eierertrag aufbringen. Die richtige Zeit für die Abschaffung der alten Hühner ist der Herbst, und zwar am besten noch vor Eintritt der Mauser. Während der Mauser hat man so wie so keine Eier von ihnen, und dabei magern sie auch meistens noch ab, so daß sie nachher erst wieder noch längere Zeit gefüttert werden müssen, um sie in ihren früheren Ernährungszustand zu bringen.

Luftbäder.

In neuerer Zeit hat man mit vollem Recht einer physikalischen Heilmethode das Interesse zugewandt, welche, bis dahin ziemlich vernachlässigt, in ihrer wahren Bedeutung keinesfalls genügend bekannt war. Es sind dies die Luftbäder.

Die Luftbäder, auch Sonnenbäder genannt, können wohl kaum den Anspruch auf die Bezeichnung Heilmethode als solche machen, sie müssen vielmehr als Ergänzung zu einer solchen aufgefaßt werden und dürften im übrigen in besonderem Maße als hygienische Maßnahme für Gesunde ihre Bedeutung haben. Gerade in letzterer Hinsicht verdienen sie weitestgehende Beachtung. Bekanntlich ist die Haut ein sehr wichtiges Organ, dessen normale Funktionen für unser Wohlbefinden von großer Bedeutung ist. Die Haut hat nicht nur als Schutz für den Organismus zu dienen, sondern sie erfüllt auch das unentbehrliche und lebenswichtige Amt eines höchst leistungsfähigen Wärmeregulators. Daneben dient die Haut in gewisser Weise dem Stoffwechsel und ist auch in dieser Richtung unentbehrlich. Es ist bekannt, daß die Zerstörung der Haut durch Verbrennung im Umfange eines Drittels der Gesamtoberfläche schon den Tod herbeiführen kann, ohne daß die Zerstörung an sich so heftiger und schwerer Natur zu sein brauchte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Ausschaltung eines so großen Teils funktionsfähiger Haut an dem bedenklichen Ende Schuld ist. Wir wissen ferner, daß Tiere, welche der Funktion ihrer Haut künstlich beraubt werden, ebenfalls schnell und unrettbar zu Grunde gehen. Wenn wir diese lebenswichtigen Funktionen der Haut in Betracht ziehen, müssen wir eigentlich eingestehen, daß wir im allgemeinen viel zu wenig für unsere Haut thun, daß wir sie nicht genug pflegen und ihrem Wohlbefinden nicht genug Rechnung tragen. Die Stellen der Haut, welche offen zur Schau getragen werden, und die die Mode nicht mit irgend einem Kleidungsstück bedeckt, die Stellen werden ja oft über die Maßen gepflegt, dafür aber alle anderen recht stiefmütterlich behandelt. Es ist fraglos, daß es nicht der Gedanke der Natur war, die Haut dauernd mit mehr oder weniger dichten Stoffen zu bedecken. Wenn es gilt, die zu schnelle Abkühlung zu verhindern, dann ist die Kleidung natürlich zweckmäßig und so in unseren Breiten natürlich unentbehrlich, wenn man aber bedenkt: 1. daß man am Tage in den eng anschließenden Kleidern, und in der Nacht in den fest anliegenden Betten verweilt, so muß man sich doch sagen, daß der Haut ihre Funktion recht erschwert wird, und daß es nicht gesund sein kann, diesem wichtigen Organ gar keine Gelegenheit zur Erholung zu geben. Aus diesen Gründen müssen die neuerdings in Aufnahme gekommenen Luftbäder als eine erhebliche hygienische Verbesserung bezeichnet und begrüßt werden. Diese Luftbäder geben der Haut Gelegenheit, ordentlich auszudünsten, sich in der Reaktion auf Temperaturschwankungen, wenn man so sagen soll, zu üben, kurz, sich in jeder Weise zu erholen. Wie alle derartigen Maßnahmen müssen auch die Luftbäder in rationeller Weise ausgeführt werden. Uebertreibungen und unzweckmäßige Anwendung stellt den beabsichtigten Zweck in Frage und kann zu Schädigungen führen. Am besten ist es, die Luftbäder in der freien Natur, in Wald und Feld zu nehmen, es brauchen nicht immer Sonnenbäder zu sein, auch im Schatten, wenn die Witterung nicht zu kalt ist, findet die Haut die gewünschte Erholung und Kräftigung. Dabei sollte nichts weiter als eine Leinhose oder doch nur ein leichtes, loses Hemd getragen werden. Solche von den Blicken anderer geschützter Luftbäder hat man hier und da schon eingerichtet. Daneben soll auch die Möglichkeit zum Baden oder zum Duschen gegeben sein. Der Aufenthalt im Lichtbad muß anfänglich kurz bemessen werden und soll in den ersten Malen 15—30 Minuten nicht überschreiten, während später der Aufenthalt im Freien auf mehrere Stunden ausgedehnt werden kann. Der Stoffwechsel wird angeregt, der Appetit mehrt sich in erheblicher Weise. Kurz und gut, man merkt schon nach wenigen Bädern, wie bedeutungsvoll diese Maßnahme für den Gesamtorganismus ist. Dabei tritt eine Kräftigung des Allgemeinbefindens, ein Wohlbehagen und das Gefühl der Gesundheit ein, sodaß diejenigen, welche einmal Luftbäder genommen haben, nur schwer diese Gewohnheit aufgeben werden.

Der Gedanke der Luftbäder für Erwachsene und Kinder muß sich immer mehr und mehr einbürgern, und es ist höchst erwünscht, daß durch Errichtung guter und zweckmäßig eingerichteter Anstalten dieser Art für jedermann Gelegenheit gegeben wird, diese wohlthuende Behandlung seinem Körper angedeihen zu lassen. Wieweit Kranke von dieser Methode Hilfe erhoffen dürfen, und ob Kranke überhaupt Luftbäder nehmen sollen, kann hier füglich nicht erörtert werden und muß stets der Entscheidung des behandelnden Arztes überlassen bleiben.

(Germania.)

Zeitereignisse.

Herbert Spencer.

In der Frühe des 7. Dezember ist der bekannte englische Philosoph Herbert Spencer in seiner Wohnung in Brighton im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war seit mehreren Monaten erkrankt, aber erst in den letzten Tagen hatte seine Krankheit eine schlimme Wendung genommen. In der Nacht vor seinem Verscheiden wurde er bewußtlos.. Sein Tod war ein schmerzloser. Nach dem eigenen Wunsche des Kranken wurde über seinen Zustand so wenig wie möglich in die Oeffentlichkeit gebracht.

Herbert wurde im Jahre 1820 geboren. Er war zuerst Zivilingenieur, dann Journalist und zuletzt philosophischer Schriftsteller. Die Zahl seiner philosophischen Schriften ist Legion. Er richtet sich in seiner philosophischen Auffassung im wesentlichen nach denen des bekannten französischen Philosophen Comtes.

Alle englischen Zeitungen besprechen in langen Artikeln den Tod des Philosophen, welcher von allen als der letzte der drei großen Denker aus der viktorianischen Zeit gepriesen wird.

Deutschland.

Berlin, 7. Dez. — Der Reichskanzler Graf von Bülow ermächtigte die „Associierte Presse", seinen aufrichtigen Dank auszusprechen für die zahlreichen Beweise der Teilnahme, die dem Kaiser anläßlich seiner jüngsten Krankheit zugingen. Er hat diese sympathischen Kundgebungen zur Kenntnis des Kaisers gebracht, der seiner lebhaften Genugthuung darüber Ausdruck verlieh. Angesichts der beunruhigenden Berichte, die im Auslande bezüglich des Befindens des Kaisers Verbreitung gefunden haben, wünscht der Reichskanzler, daß die „Associierte Presse" auf seine Verantwortung hin erkläre, daß die Genesung des Kaisers in normaler Weise und ohne Unterbrechung vor sich ging, daß dessen Gesundheitszustand ein vorzüglicher sei und er sich sehr wohl befinde. Die fortgesetzte Veröffentlichung von Bulletins wird für überflüssig gehalten, ärztliche Behandlung ist nicht mehr nötig, und es ist nicht der geringste Grund zur Besorgnis vorhanden. Der Reichskanzler freut sich, den amerikanischen Freunden des Kaisers diese Botschaft übermitteln zu können.

Berlin, 7. Dez.—Die Zunahme der Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1902, über welche soeben die statistischen Zusammenstellungen beendigt sind, ist stärker, als sie je zuvor zu verzeichnen war. Der Zuwachs betrug 902,312 Köpfe oder 15.61 auf 1000, während sie in dem vorhergehenden Jahre 15.09 und während des letzten Jahrzehnts durchschnittlich nur 14.63 betragen hatte. Die Zahl der Geburten stieg nur unbedeutend und hielt sich, wie in früheren Jahren, knapp über 2,000,000. Der Gewinn ist somit ausschließlich der verminderten Sterberate zuzuschreiben, welche 20.56 im Jahre 1902, aber durchschnittlich 22.68 in der letzten Dekade betrug.

Berlin, 8. Dez. — Rußland hat vor mehr als einem Jahre die neue Eisenbahn über Warschau und Kalisch bis an die preußische Grenze gebaut. Der Grenzbahnhof bei Skalmierzye ist aber noch nicht errichtet, und die russische Regierung soll gewillt sein, ihn auch nicht eher zu bauen und den Grenzverkehr nicht eher zu eröffnen, bis die Handelsverträge erneuert sind. Die Maßnahme schädigt die russischen Kaufleute eben so empfindlich wie die deutschen.

Berlin, 8. Dez. — Die hiesige Börse verfolgt das Steigen des russischen Petroleums mit lebhaftem Interesse. Sie ist geneigt, dasselbe großen Ankäufen der „Standard Oil Co." zuzuschreiben. Man ist hier darauf gefaßt, daß sich ein ernster Kampf riesiger Finanzinteressen um die Beherrschung des Oelmarktes von Liverpool bis Japan entspinnt.

Berlin, 4. Dez. — Der bereits seit August im Gange befindliche Streik der Textilarbeiter in Krimmitschau in Sachsen nimmt eine sehr bedenkliche Gestalt an. Die inzwischen zur Arbeit zurückgekehrten Leute haben wieder den Fabriken den Rücken gekehrt, weil sie angeblich Gewaltthätigkeiten von Seiten der Streiker fürchteten. Der Versuch, Arbeiter aus anderen Gegenden anzuwerben, hat nur sehr geringen Erfolg. Wenn dem Streik nicht bald auf eine oder die andere Weise ein Ende gemacht wird, so geht die Industrie einer trüben Zukunft entgegen.

England.

London, 4. Dez. — Das Steigen der Baumwollenpreise verursachte in Manchester und Liverpool ungeheure Aufregung. Der Preis der amerikanischen Baumwolle ging um 28 bis 44 Punkte über die gestrigen Notierungen hinaus. Man sagt hier, daß Lancashire eine fürchterliche Notlage drohe, wenn sich die Vorhersage des amerikanischen Landwirtschaftsamtes bestätigen sollte.

Italien.

Rom, 4. Dez. — Hier herrscht miserables Wetter. Das Hochwasser hat hier erheblichen Schaden angerichtet und bedroht noch verschiedene Stadtteile. Aus Capua wird ein heftiger Wirbelsturm gemeldet, der 140 mehrere hundert Jahre alte Cypressen auf dem Friedhofe entwurzelte, 17 Grabmäler zerstörte und die Särge bloß legte.

San Domingo.

Washington, 4. Dez. — Allen Meldungen, nach welchen die Regierung bereit sein soll, eine Art Schutzherrschaft über San Domingo anzunehmen, widerspricht das Staats-Departement auf das Entschiedenste. Es wird in hiesigen maßgebenden Kreisen weder an Schutzherrschaft noch an Annexion gedacht, vielmehr wird bestimmt erklärt, daß die Einmischung der Vereinigten Staaten in dominikanische Angelegenheiten sich streng darauf beschränken wird, amerikanische Interessen zu wahren, ohne an die inneren politischen Verhältnisse zu rühren, wie beklagenswert die immer wiederkehrenden revolutionären Bewegungen auch sein mögen. Der des Präsidentenamtes entsetzte General Wos y Gil wird wahrscheinlich morgen in New Orleans landen und im Laufe der nächsten acht Tage nach Washington kommen.

Nach den hier eingegangenen Berichten giebt es augenblicklich auf San Domingo nicht weniger als drei Revolutionen, nämlich die unter Führung von Morales, eine von den Anhängern Jiminez' in Monte Christo inscenierte, sowie endlich eine dritte und stärkere an der Südseite der Insel.

Langleys Luftschiff.

Washington, 8. Dez. — Der zweite Versuch, das Langleysche Luftschiff auf die höheren Regionen loszulassen, scheiterte wie der erste. Die Maschine folgte dem Gesetze der Schwerkraft und stürzte in den Fluß, wo sie jetzt als vollständiges Wrack liegt. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Wetter und Wind waren dem Aufstieg der Flugmaschine günstig, aber diese weigerte sich zu fliegen. Professor Langley war ganz niedergeschmettert, als er das Produkt monatelanger Arbeit und enormer Geldausgaben wie ein Stück Blei herunterfallen sah, sobald es das Ende der schrägen Ebene erreicht hatte, von der aus es seine Fahrt antreten sollte.

Naturalisationsschwindel.

Washington, 7. Dez. — Der Bundesgeneralanwalt lenkt in seinem Jahresberichte die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf Naturalisationsschwindeleien, wie sie in fast allen Staaten des Bundesgebietes vorgekommen sind. Er schlägt vor, ein neues Bundesgesetz zu schaffen, welches die Bestrafung betrügerischer Naturalisationen nicht mehr davon abhängig macht, daß der Schuldige die Absicht oder der Mitschuldige, die Naturalisation vornehmende Beamte Kenntnis von der Absicht des Schuldigen gehabt hat, gefälschte Certificate zur Herbeiführung der Naturalisation zu benützen. Vielmehr soll künftig, nach dem Vorschlage des Generalanwalts, jedermann schon dann strafbar sein, wenn in seinem Besitze Certificate gefunden werden, die er zum Zwecke der Naturalisation sich verschafft hat, ganz gleich, ob er auf Grund derselben den Naturalisationseid schon geleistet hat oder nicht. Ferner sollen die Einwanderungsbehörden beauftragt werden, den naturalisationslustigen Fremden die nötigen Ausweispapiere zu beschaffen und zu beglaubigen. Diese Papiere würden anzugeben haben, wie alt der Fremde ist, und an welchem Datum er einwanderte. Auch eine Personalbeschreibung, ähnlich wie die auf den Auslandspässen übliche, soll dieser Beglaubigung zugefügt werden. Der Gerichtshof, der die Naturalisation ausspricht, soll, nach den Vorschlägen des Generalanwalts, gehalten sein, zum Zwecke der Identifizierung des Naturalisierten dem Naturalisationsdokument ein „Signalement", nach Art der deutschen Steckbriefe, beizufügen. Die betreffenden Formulare würden in der Bundesdruckerei in Washington herzustellen und das zu benutzende Papier mit einem schwer nachzuahmenden Wasserzeichen zu versehen sein.

Washington, 7. Dez. — Die Regierung hat offizielle Nachricht der Bestätigung des Kanalvertrags durch die Junta von Panama erhalten und der Präsident wird dem Senat den Vertrag zur Bestätigung unterbreiten.

Gegen den Beef-Trust.

Es werden Vorbereitungen zur Errichtung neuer Schlachthöfe in der Nähe von St. Louis gemacht. Diese Anlage verdient deshalb eine größere Beachtung, weil sie als ein Konkurrenzunternehmen gegen den sogenannten Beef Trust anzusehen ist, welcher die Preise für Vieh in einer solchen Weise gedrückt hatte, daß die Farmer und Viehzüchter klagten, daß sich die Viehzucht nicht mehr für sie lohne. Im besonderen wurde hierüber auf der letzten Versammlung der Viehzüchter in Kansas City, Mo., geklagt. Infolgedessen organisierte sich eine unabhängige Gesellschaft, welche am 1. Januar den Betrieb aufnehmen wird. Am 15. November wurde die unabhängige Stock Yard Co. mit einem Kapital von $100,000 gebildet und 11 Tage später die St. Louis Union Packing Co. mit einem Kapital von einer Million, wovon $600,000 bereits gezeichnet sind.

Finanzbericht.

Washington, D. C., 8. Dez. — Der Finanz-Sekretär Shaw übermittelte dem Kongreß heute seinen Bericht für das verflossene Fiskaljahr. Dem sehr optimistisch gehaltenen Schriftstücke sind die folgenden Hauptpunkte zu entnehmen:

Der höchste Punkt der Geschäfts-Reaktion, welche dem Niedergang des Aktien-Marktes folgte, ist glücklich überstanden. Das der Elastizität entbehrende Courant-System wurde einer schweren Probe unterworfen, aber dank dem Goldgesetze von 1900, welches die Silbergefahr abwandte, vermochte das Land die Krisis glücklich zu überwinden. Die Mängel des Geldsystems müssen beseitigt werden. Wünschenswerte Maßregeln sind: Ausgabe von mehr Regierungsbonds, und zwar Isthmischer Kanal-Bonds, als Grundlage neuer Umlaufsmittel; Prägung des vorhandenen Silbers; Vermehrung des Kleingeldes, sowie eine halbprozentige Steuer auf National-Banknoten.

Der auswärtige Handel erreichte seinen größten Umfang in der Geschichte des Landes: Einfuhr, $1,025,719,237; Ausfuhr, $1,420,141,679. Gesamtbetrag, $2,445,860,916.

Die Einwanderung behauptet ihre Stärke. Zahl der Eingewanderten 921,315, oder 13 Prozent mehr als je zuvor in einem einzelnen Jahre.

Die Inlandsteuern nahmen infolge der Aufhebung der Kriegssteuern um $41,127,065 ab, während die Zolleinnahmen um $30,034,873 stiegen.

Die Einnahmen stiegen um $10,294,837, die Ausgaben um $41,284,545, der Baarbestand um $26,498,753.

Für das nächste Fiskaljahr ist ein Defizit von $23,000,000 zu erwarten.

Der Tonnengehalt der amerikanischen Handelsmarine erreichte seine größte Höhe mit 6,087,345 Brutto-Tonnen.

Der ausländische Besitz von Regierungsbonds ist in der Abnahme begriffen.

Es wurden 533 neue Nationalbanken organisiert.

Die Bevölkerung des Landes am 1. November war auf 80,946,000 zu veranschlagen. Geld pro Kopf der Bevölkerung $29.99.

Eine neue Organisation.

Die Bedeutung der neuen „Citizens' Industrial Association of Amerika", die sich soeben in Chicago organisierte, ist nicht leicht zu überschätzen. Delegaten aus insgesamt 60 Städten, von New York bis San Francisco, auch aus einigen großen Städten Canadas, beteiligten sich am Konvent und gründeten die neue Vereinigung. So national also der Verein, so weitgehend sind seine Zwecke; er nimmt Arbeitgeber und Arbeiter auf, und sein Ziel ist: Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Die überaus zahlreichen Streiks dieses Jahres sind die Veranlassung zu dieser Gründung gewesen. Der Verein will mit allen zu Gebote stehenden Mittel Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten helfen und die Rechte eines jeden einzelnen Bürgers wahrnehmen, industriellen Frieden erhalten und jeder Art Zwang, Gewaltakten und Einschüchterungsmethoden wehren. Die Beschlüsse wurden sämtlich beinahe einstimmig angenommen. Während man aber den Angriffen der „Unions", besonders der oft eigenmächtig und tyrannisch vorgehenden Arbeiterführer Einhalt gebietet, will man auf der anderen Seite ebenso den Methoden der Monopole steuern, kurz im Interesse beider, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, den industriellen Frieden zu erhalten suchen. D. N. Parry von Indianapolis wurde zum Präsidenten der neuen Vereinigung gewählt. Daß der Bund über Geldmittel verfügen wird, geht daraus hervor, daß alle Beitretenden eine Summe von $25 bis $100 einzahlen und die Jahresbeisteuer nicht unter $10 und nicht über $200 betragen soll. Es ist die Absicht, den Bund durchs ganze Land hin auszudehnen. Sein oberster Grundsatz ist, daß jedermann laut der Konstitution der Vereinigten Staaten als amerikanischer Bürger das unveräußerliche Recht habe zu arbeiten, wann, wo und zu welchem Lohne er will. Arbeiterführer, die da leichthin einen Streik anbefehlen und dann zur Baycott und Einschüchterung von Nicht-Union-Arbeitern vorgehen, werden inskünftig mit einem aus Arbeitgebern und Arbeitern bestehenden Bunde rechnen müssen, der solchen Praktiken mit allen Mitteln der Justiz begegnen will.

(Abendsch.)

Christian Science.

Daß die sogenannte „Christian Science" aus Indien importiert ist, ist längst bekannt. Interessant ist aber doch das Zeugnis einer indischen Philosophin, Pundita Ramabei, die Amerika besuchte und über die „Christian Science" folgendes sagte: „Ich bin verwundert und erstaunt, daß bei allem Fortschritt des 19. Jahrhunderts alte Philosophien im Gewande christlicher Namen in den Vereinigten Staaten auftreten. Es ist ein trauriger Anblick für einen, der mit den Folgen heidnischer Philosophie und heidnischen Aberglaubens bekannt ist, zu sehen, wie gebildete Leute, die alle Vorrechte christlicher Zivilisation genießen, durch den Glanz eines neuen Namens betrogen werden. Als ich im Frühjahr in New York landete, hörte ich, daß in Amerika eine neue Philosophie gelehrt würde, und schon viele Anhänger habe. Man nannte sie „Christian Science", und als ich mich nach ihren Lehren erkundigte, fand ich, daß sie dieselbe Philosophie war, die unter meinem Volk schon 4000 Jahre gelehrt wird. Da ich darin geboren und unterrichtet bin, bin ich mit ihren Schriften und Einfluß aufs Volk bekannt und möchte ihre Verderbtheit bezeugen.—Du sollst das ganze Weltall für nichts als Betrug ansehen. Du mußt glauben, es sei gar nicht vorhanden. Du selbst existierst nicht. Ich existiere nicht. Wenn Du das erfaßt hast, hast Du die Weisheit. Ihr seid ein Volk, das Mitgefühl hat. Alles ist wirklich. Ihr fühlt, daß Ihr, wenn andere verhungern wollen, ihnen zu essen geben müßt, in Indien ist das ganz anders. Da hat niemand Mitleid mit dem andern, da ist kein Mitgefühl für die Verhungernden oder Verwundeten. In unserer letzten Hungersnot hatten unsere Philosophen kein Erbarmen für den Leidenden und halfen niemandem. Warum sollten sie ihnen auch helfen, wenn sie lehren, alles Leiden sei Einbildung? Die erste Folge dieser falschen Weisheit ist also die verwerflichste Grausamkeit: kein Mitleiden für die Leidenden und höchste Selbstsucht." Werden unserm Volke nicht bald die Augen aufgehen, daß sie den schamlosen Betrug der „Christian Science" erkennen? Freilich, wo der Glaube fehlt, stellt sich der Aberglaube ein, und Betrüger, denen es um das Geld der „Gläubigen" zu thun ist, finden immer Anhänger, wenn sie nur recht geheimnisvoll thun, und vorgeben, etwas ganz Neues zu bringen, wenn es auch schon 4000 Jahre alt ist.

(Iowa Kblt.)

Indianer und Eskimos in Alaska.

General Funston, zu dessen Militärkreis von Columbia auch Alaska gehört, hat an Ort und Stelle auch die Lage der Indianer in Alaska untersucht und berichtet darüber nach Washington: Die Angaben über deren Notlage seien unwahr, die Leute seien ganz gut daran. Die an der Küste Alaskas wohnenden Stämme seien Indianer und nicht Eskimos, und ihre schlimmsten Feinde die Schwindsucht und der Schnaps. Die Indianer dem Yukon entlang befänden sich in einem primitiveren Zustand als früher, aber zeigten sich jetzt ehrlicher und fleißiger. Die Eskimos in Alaska hätten den Fehler begangen, die Walrosse und Karibus fast ganz auszurotten, aber im ganzen sei auch unter ihnen keine eigentliche Not zu finden. General Funston empfiehlt, dem Wanderleben dieser Stämme Einhalt zu gebieten. Auch empfiehlt er, unter keinen Umständen freie Rationen unter sie zu verteilen. Betreffs der Aleuten, welche die alaskische Halbinsel und die Kütseninseln bewohnen, sagt General Funston, er habe deren Heimat nie betreten, aber nach der Schilderung glaubwürdiger Zeugen würden dieselben durch die Ausbreitung der Schwindsucht, ihre Liebe für Schnaps und den immer größer werdenden Waldmangel dezimiert.

(Gr. N. Y. Ztg.)

Kongreß-Bibliothek.

Washington, D. C., 8. Dez. — Aus dem Jahresberichte des Kongreß-Bibliothekars Herbert Putnam geht hervor, daß die Verwaltungskosten während des verflossenen Fiskaljahres $768,904 betrugen. In der Abteilung für Verlagsrechte wurden $68,874 in Bar vereinnahmt. Die Bibliothek umfaßt 1,108,384 Bände, von denen 88,882 im Laufe des Jahres erworben wurden.

Die Lage in Colorado.

Denver, 4. Dez. — Der Gouverneur hat eine Proklamation erlassen, durch welche über Cripple Creek das Kriegsrecht verhängt und das „Habeas Corpus"-Verfahren suspendiert wird. Das Lager, sagt er, befindet sich in einem Zustande der Insurrektion und Rebellion und die Zivilbehörden sind ohnmächtig.

Inländisches.

In den Sparbanken der Vereinigten Staaten sind nach dem Bericht des „Comtrollers of the Currency" $2,935,204,545 hinterlegt; eine Zunahme von $185,027,555 gegen das Vorjahr. Auch die Zahl der Depositoren hat sich vermehrt.

St. Paul, Minn., 13. Dez. — Der Nordwesten hatte heute den kältesten Tag der Jahreszeit, von 4—24 Grad unter Null. Alle Züge sind infolge der grimmigen Kälte verspätet. Hier in der Stadt wurde heute morgen in der Frühe das Minimum von 23 Grad unter Null erreicht. Um die Mittagsstunde waren es 8 und heute abend um 9 Uhr 12 Grad unter Null. Im mittleren Wisconsin und nördlichen Michigan tobt ein furchtbarer Schneesturm.

Dem Arbeiter-Führer John Mitchell, dem allbekannten Präsidenten der Hartkohlen- und Weichkohlen-Gewerkschaften, stellte kürzlich in New York eine kluge alte Frau folgende Frage: „Das Oberhaupt einer Familie, die ich kenne, wurde von seiner Union zum Streik kommandiert. Der Mann gehorchte und nagte bald am Hungertuche. Der Mann hatte kein Geld, um seine Beiträge an die Union zu bezahlen. Endlich fand er Arbeit, allein er durfte sie nicht annehmen, weil er mit seinen Beiträgen an die Union im Rückstande war. Ich wünsche, daß Sie das Verhalten der Union mir erklären." — Mitchell gab die immerhin ehrliche Antwort, daß er das Verhalten der fraglichen Union weder erklären noch rechtfertigen könne.

Chicago ist das moderne Babel.

Es werden insgesamt 40 Sprachen in der Stadt gesprochen, davon 14 von mehr als 10,000 Menschen. Chicago ist die zweitgrößte böhmische Stadt der Welt, die drittgrößte schwedische und die fünftgrößte deutsche. Zeitungen erscheinen in 10 verschiedenen Sprachen und Gottesdienst wird in 20 Sprachen abgehalten. Unter den fremden Kolonien in Chicago besteht eine aus Isländern, eine andere aus Basken und eine dritte aus Bretonen.

Rumänien.

Wien, 13. Dez. — Berichte aus Bucharest lassen ersehen, daß die „Standard Oil Co." bei ihren Bemühungen, in Rumänien festen Fuß zu fassen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In einer von den Anhängern der Regierung abgehaltenen Privatversammlung erklärte der Minister-Präsident Stourdza, daß die Amerikaner ins Land gekommen seien, um die rumänische Petroleum-Industrie zu monopolisieren, und daß das Land sich einem derartigen volkswirtschaftlichen Joch nicht unterwerfen dürfe. Wie es heißt, hat die „Standard Oil Co." jetzt die Idee aufgegeben, sich mit einer der rumänischen Gesellschaften zu verbinden, wird sich aber bemühen, die noch nicht entdeckten großen und wertvollen Oelfelder, an deren Existenz sie nicht zweifelt, für ihren europäischen Markt zu erlangen.

Serbien.

Paris, 12. Dez. — Die Berichte aus Serbien lauten beunruhigend. Die persönliche Lage des Königs und seiner Minister scheint bedroht zu sein. Das Land ist in unversöhnliche Parteien gespalten und die revolutionäre Agitation gewinnt immer mehr Boden.

Italien.

Rom, 13. Dez. — Herr William Jennings Bryan und sein Sohn wurden heute vom Papste empfangen. Monsignore Kennedy, der Rektor des Amerikanischen College, fungierte als Dolmetscher.

San Domingo.

Washington, D. C., 13. Dez. —Wie der Gesandte Powell aus San Domingo an das Staats-Departement berichtet, liegen sich die Mitglieder der neuen provisorischen Regierung bereits in den Haaren, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird bald eine neue Revolution zum Ausbruch kommen. Es soll große Verstimmung gegen den General Jimenez, den Führer der jüngsten Revolution, herrschen. Er befindet sich mit einigen seiner Anhänger außerhalb der Hauptstadt, und, wie es heißt, wird gegen ihn ins Feld gezogen werden. Jimenez erwartete zum Präsidenten gewählt zu werden.

Panama, 12. Dez. — Nachrichten aus Cartagena zufolge haben zwei colombische Kreuzer 400 Mann an der Mündung des Flusses Atrato gelandet, die angeblich Wege durch das Gebirge bahnen sollen, um einer colombischen Armeee den Einmarsch in Panama zu ermöglichen. In Cartagena sollen 1000 Mann stehen.

Sterbefälle.

Augsburger. — Mary, Tochter von Br. und Schwester D. C. Augsburger, wurde am 6. Juni 1898 in Orange Twp. Handcock Co., Ohio geboren und starb am 15. Nov. 1903 im Alter von 5 J., 5 M., 9 T. Sie wurde am 17. beim Zion Versammlungshaus zur Ruhe bestattet.

Hornby. — Thomas Hornby von Teegarden, Ind., starb plötzlich am 25. Nov. 1903. Er brachte sein Alter auf 85 Jahre. Leichenfeier am 27., geleitet vom Unterzeichneten. Text: Pred. 12, 5.

Henry Weldy.

Augsburger.—Noah Augsburger wurde in Lazberg, Bayern geboren. Im Jahre 1848 wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in Wiskonsin nieder. Von dort ging er nach Illinois. Er starb am 15. Juli 1903, brachte sein Alter auf 83 J., 7 M., 7 T. Er hinterläßt seine Gattin, zwei Söhne, eine Tochter und einen Stiefsohn, welche seinen Tod beweinen, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Drei Söhne und eine Tochter gingen ihm in die Ewigkeit voran.

M. Augsburger.

Brenneman.—Jakob Brenneman wurde am 29. Jan. 1823 in Rockingham Co., Va., geboren und starb im Hause seiner Tochter, Frau Sarah Gunning, in Webb City, am 18. Nov. 1903 im Alter von 80 J., 9 M., 19 T. Leichenfeier wurde geleitet von Andrew Shenk. Text: Ebr. 9, 27.

Ebersole. — Am 23. Nov. 1903 starb Anna Laura, Tochter des verstorbenen D. L. und der Maria Ebersole, nahe Freeport, Ill. Sie brachte ihr Alter auf 26 J., 4 M., 8 T. Ihre Kleider fingen Feuer und sie erhielt innerlich und äußerlich schwere Brandwunden. Sie lebte noch ungefähr 11 Stunden nach dem traurigen Unglücksfall. Leichenfeier wurde geleitet von Simon Grabill am Hause und von E. M. Shellenberger und John Nice am V. H. Text: Offb. 21, 4.

Lehman. — Am 28. Nov. 1903 starb Schw. Emma Snyder, Ehefrau von Pred. Lewis J. Lehman, im Alter von 33 J., 3 M., 5 T. Leichenfeier am 1. Dez.

Lehman. — Am 4. Nov. 1903 in Millersville, Lancaster Co., Pa., Br. John K., Sohn von Pred. D. M. Lehman, im Alter von 23 J., 9 M., 11 T. Die Leichenfeier wurde geleitet von den Brüdern Benj. Herzler, Abram Witmer, und Martin Nutt. Text: Ps. 119, 92.

Blut- und Hautleiden.

Jedes Organ und jeder Körperteil erhält seine Nahrung durch das Blut und liegt darum das ganze Geheimnis einer guten Gesundheit in reinem Blute. Um gesund zu sein, muß vor allen Dingen das Blut rein sein. Unglücklicherweise giebt es nur wenige Leute, die sich gesunden Blutes und einer vollkommenen Blutzirkulation rühmen können und darum ist die Mehrzahl der Menschen allen möglichen Leiden und Zuständen unterworfen, welche sich sämtlich aus unreinem Blute entwickeln.

Office-Kalender.

Ein schöner, nützlicher Kalender für das Jahr 1904 wurde von der Chicago & North-Western Ry. Co. herausgegeben. Die Zahlen sind groß und leicht zu unterscheiden. Datum und Tage sind in Reihenfolge angegeben. Die Herausgabe ist gediegen und wertvoll; besonders wünschenswert für Geschäftsmänner und Fabrikanten. Senden Sie vier Cents in Postmarken an

W. B. Kniskern, Passenger Traffic Manager, Chicago.

Marktbericht.

Chicago, 12. Dez.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 2,800. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.40—4.25; Stockers und Feeders, $2.00—3.40; Kühe, $2.00—3.50; Heifers, $2.00—4.35; Kälber, $4 50—5.25; Bullen, $2.50—4.00.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 30,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.25—4.50; Gemischte Sorte, $4.35—4.75; Schwere Sorte, $4.25—4 65.

Schafe Die heutige Zufuhr betrug 5,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.25—3.50; Lämmer, $4.00—5.75.

Omaha, Nebr., 12. Nov.

Rindvieh. Zufuhr 1,100. Markt stetig bis stark. Native Stiere, $3.00—5.25; Kühe und Heifers, $2 40—3 50; Western Stiere, $2 75—3.85; Texas Stiere, $2.50—3.60; Range-Kühe und -Heifers, $2.25—3.25; Canners, $1.50—2.20; Stockers und Feeders, $2.50—3.80; Kälber, $3.00—5.25; Bullen, Stags, etc $1 50—3.50.

Schweine. Zufuhr 7.200. Markt stärker. Schwere, $4.40—4.52½; gemischte, $4.45—4.50; leichte, $4 50—4.55; Ferkel, $4.00—4.40; Durchschnittspreis, $4.45—4 50.

Schafe. Zufuhr 9,000. Markt im allgemeinen stetig. Western Jährlinge, $3 60—4 00; Widder, $3.40—3.70; Ewes, $2.75—3.25; gewöhnliche und Stockers, $2.25 3.50; Lämmer, $4.75—$5.50.

Auswärtige Märkte.

New York, 12 Dez

Weizen — No. 2 rot, 90⅞c.
Korn — 52c.
Hafer — 41½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, $12.40; Middling, Golf, $12.65.

Duluth, 12 Dez.

Weizen — No. 2 Northern, 77½c.
Hafer — 34½c.
Roggen — 51c.

St. Louis, 12. Dez.

Weizen — No. 2 rot, 90—91c.
Korn — 42c.
Hafer — 37½c.
Roggen — 54c.

Cincinnati, 12. Dez.

Weizen — No. 2 rot, 89—90c.
Korn — 43c.
Hafer — 38—38½c.
Roggen — 60c.

Milwaukee, 12. Dez.

Weizen — No. 2 Northern, 81½—83½c.
Korn — 46—47c.
Hafer — 36½—37½c.
Roggen — 56½—57c

Kansas City, 12. Dez.

Weizen — No. 2 hart, 71—72½c.
Korn — 37½c.
Hafer — 37c.
Roggen — 49½c.

Minneapolis, 12. Dez.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4 45—4.55: No. 2, $4 30—4.40; No. 1 „Clears", $3 30—3 40; No. 2. $2.30—2.40.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

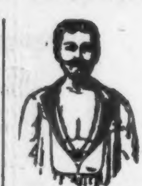
☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen



Das Blut ist das Leben

Elektrizität ist das Leben des Blutes.

Seit 9 Jahren haben wir jetzt die General Vertretung der berühmten Winter'schen Apparate, welche in Deutschland wissenschaftlich geprüft und infolgedessen in allen Krankenhäusern eingeführt und fast über die ganze Welt verbreitet sind. Wo alle anderen Heilmittel versagten, da haben sich diese Apparate stets aufs glänzendste bewährt, ganz besonders aber gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Rückenmarkleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Unsere Broschüre, der Krankenfreund, giebt über alles gewissenhaft Auskunft und wird an jedermann frei verschickt.

Zu jeder Kur gehören 2 Apparate und können diese bei jeder Arbeit getragen werden.

2 Apparate kosten $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00.

Ferner bitten wir alle Lungenkranken auf unsere seit 5 Jahren eingeführte Lungenpillenkur aufmerksam zu machen; sie ist von Autoritäten als die beste der Gegenwart anerkannt und sind dadurch im Laufe der Jahre Tausende von Opfern der mörderischen Krankheit entrissen worden.

Die Pillen haben sich selbst noch im letzten Stadium der Krankheit bewährt.

Wm. Straube & Co., Gen. Vertreter,
P. O. Box 174, Detroit, Mich.

Soeben erhalten!

Christliches Jahrbuch

zur Belehrung und Unterhaltung

für 1904.

Herausgegeben von Abr. und Jak. Kröker, Spat, Südrußland. Schön gebunden, portofrei, 30 Cents.

Man sende Bestellungen an:

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

Shoemakers Buch über Geflügelzucht,



mit einem Kalender für 1904, ist das Schönste in der Welt. Es enthält 212 Seiten; eine Anzahl der schönsten Bilder in Farbendruck, sehr natürlich; giebt eine Erklärung über Vollblut-Geflügel mit lebenstreuen Abildungen; Preise sind angegeben. Es giebt eine vollständige Erklärung zur Geflügelzucht und zur Bekämpfung der verschiedenen, unter derselben vorkommenden, Krankheiten. Giebt verschiedene Pläne und Illustrationen zur Errichtung passender Geflügelhäuser. Giebt eine Erklärung der Brutmaschinen und Aufzucht-Apparate. Dieser Abschnitt ist wunderbar vollständig und ist wertvoll für solche, die Brutmaschinen gebrauchen. Es giebt eine Beschreibung der Brutmaschinen, Aufzucht-Apparate und aller Sorten Geflügelgeräten. In Wirklichkeit ist es ein Schatz der Hühnerzucht und wir schicken es an irgend eine angegebene Adresse nach Empfang von nur 15 Cents Ihr Geld zurückerstattet, wenn nicht befriedigt.

Addressiere,
C. C. Shoemaker,
Box 734, Freeport, Ill.

Weißt Du nicht, daß Katarrh Dich nach und nach überwältigt?

Daß er Dich langsam, aber sicher, mit eisernem Griff erfaßt und hält? Daß er der Anfang von schlimmen Störungen und Erkrankungen ist? Begreifst Du nicht, daß Katarrh durch das Blut geheilt werden muß, um dauernd beseitigt zu werden—und daß Pushkuro dies thun wird? Pushkuro wirkt durch das Blut auf den ganzen Körper ein, beseitigt alle fremden und giftigen Stoffe und alle Symptome der Krankheit verschwinden. Pushkuro überwindet ebenfalls alle Anlagen, welche der Krankheit günstig sind und heilt jeden Katarrh, gleichwie in welchem Teile des Körpers oder in welchem Organe er sich befindet. Der Leidende hat einfach Pushkuro zu nehmen dieses großartige Heilmittel wird das Weitere besorgen.

Zur Beachtung

für Lehrer in Manitoba.

Sie können alle Schulmaterialien von Ihrem Lokal-Händler beziehen: Tinte, schwarze und blaue; Buch-Papier, $2.00 per Ream; Tafeln, Griffel, Bleistifte und Federn, Wunschumschläge, Weihnachtskarten, deutsche Textbücher, Bibeln, Erzählungen, Rechenbücher u. s. w. Löschpapier und Lineal frei für jeden Schüler.

W. B. Wilton,
Winkler, Man.

"Money placed in mine development is seed sown in the earth."

Sierra-Pacific Smelting Co.

Mine and Smelter located in

SONORA, OLD MEXICO,

One of the Most Wonderful Mineral Regions in the World.

Treasury Stock for Sale on Easy Terms.

Dr. H. A. MUMAW, Elkhart, Indiana,
Vice-Pres. and Special Representative.

Send for Eight-page Illustrated Circular. Bank References.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

Nützliche Bücher!

Nachstehende beliebte und nützliche Bücher sind gegen Einsendung der Preise portofrei zu beziehen.

Das Einmachen und Konservieren der Früchte und Gemüse. Eine praktische Anleitung zum Einmachen sämtlicher Gemüse, Feld- und Gartenfrüchte. Von D. Brocke, Herzogl. Mundkoch. 35 Cents.

Die Taubenzucht. Ein praktisches Handbuch über Anschaffung, Haltung, Hegung und Paarung aller Haus-, Feld- und Jagetauben. Mit einem Anhange: Das Ganze der Hühnerzucht und die vollständige Aufbesserung des echt deutschen Landhuhns. Von Friedrich Herzog. 50 Cts.

Kurzer Abriß der Hühnerzucht und die Aufbesserung des echt deutschen Landhuhns. Von Hofrat Dr. E. Brinckmeier. 20 Cents.

Die Brieftaube. Ihre Pflege, Zucht und Dressur in kurzen Worten zusammengefaßt von Fr. Herzog. 50 Cts.

Anleitung zur französischen Kaninchenzucht. Mit einem Anhang: Die Pariser Kaninchenküche. Von Ferd. Havemann. 35 Cts.

Der praktische Gartenfreund. Ein nützliches Handbuch für Gärtner und Gartenbesitzer. Von Aug. Fahldieck, Obergärtner. $1.00.

Die Blumenzucht im Zimmer. Ein praktischer Ratgeber zur Erziehung und Durchwinterung unserer Blumen und Zierpflanzen für Blumenfreunde, Gärtner und Gartenbesitzer. Von Aug. Fahldieck, Obergärtner. 35 Cts.

Der Blumengarten. Ein praktischer Ratgeber zur Anlage und Pflege des Zier- und Blumengartens für Blumenfreunde, Gärtner und Gartenbesitzer. Von Aug. Fahldieck, Obergärtner. 35 Cts.

Die Obstbaumpflege. Eine gründliche Anleitung zur richtigen Erziehung und Verjüngung der Obstbäume. Von Ch. Leimenstoll. 50 Cts.

Die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker nach den Gesetzen der Wahlzucht. Eine Anleitung zur rationell-naturgemäßen und einträglichen Zucht der Bienen in Körben, Beuten und Dzierzon'schen Wohnungen. Von Friedr. Wilh. Vogel. Mit 135 Abbildungen. $3.00 brosch., $3.35 gebunden.

Kurzer Abriß der Bienenzucht. Nach Monaten geordnet mit freiem Raum zu Notizen. Von von Berlepsch und Friedr. Wilh. Vogel. 50 Cts.

Die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben in Gegenden ohne Spätsommertracht. Von August Baron von Berlepsch. Mit dem Porträt des Verfassers und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten $2.65.

Neue verbesserte Bienenzucht. Nach den Grundsätzen des Dr. Dzierzon bearbeitet von Carl Forsbohm und C. J. H. Gravenhorst. 50 Cts.

Künstliche Fischzucht und Teichwirtschaft. Ein Hand- und Merkbuch für Fischzüchter und Teichwirte. Von Rob. Riesenbach. 50 Cts.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Indiana.

Inländisches.

In den Sparbanken der Vereinigten Staaten sind nach dem Bericht des „Comtrollers of the Currency" $2,935,204,545 hinterlegt; eine Zunahme von $185,027,555 gegen das Vorjahr. Auch die Zahl der Depositoren hat sich vermehrt.

St. Paul, Minn., 13. Dez. — Der Nordwesten hatte heute den kältesten Tag der Jahreszeit, von 4—24 Grad unter Null. Alle Züge sind infolge der grimmigen Kälte verspätet. Hier in der Stadt wurde heute morgen in der Frühe das Minimum von 23 Grad unter Null erreicht. Um die Mittagsstunde waren es 8 und heute abend um 9 Uhr 12 Grad unter Null. Im mittleren Wisconsin und nördlichen Michigan tobt ein furchtbarer Schneesturm.

Dem Arbeiter - Führer John Mitchell, dem allbekannten Präsidenten der Hartkohlen- und Weichkohlen - Gewerkschaften, stellte kürzlich in New York eine kluge alte Frau folgende Frage: „Das Oberhaupt einer Familie, die ich kenne, wurde von seiner Union zum Streik kommandiert. Der Mann gehorchte und nagte bald am Hungertuche. Der Mann hatte kein Geld, um seine Beiträge an die Union zu bezahlen. Endlich fand er Arbeit, allein er durfte sie nicht annehmen, weil er mit seinen Beiträgen an die Union im Rückstande war. Ich wünsche, daß Sie das Verhalten der Union mir erklären." — Mitchell gab die immerhin ehrliche Antwort, daß er das Verhalten der fraglichen Union weder erklären noch rechtfertigen könne.

Chicago ist das moderne Babel.

Es werden insgesamt 40 Sprachen in der Stadt gesprochen, davon 14 von mehr als 10,000 Menschen. Chicago ist die zweitgrößte böhmische Stadt der Welt, die drittgrößte schwedische und die fünftgrößte deutsche. Zeitungen erscheinen in 10 verschiedenen Sprachen und Gottesdienst wird in 20 Sprachen abgehalten. Unter den fremden Kolonien in Chicago besteht eine aus Isländern, eine andere aus Basken und eine dritte aus Bretonen.

Rumänien.

Wien, 13. Dez. — Berichte aus Bucharest lassen ersehen, daß die „Standard Oil Co." bei ihren Bemühungen, in Rumänien festen Fuß zu fassen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In einer von den Anhängern der Regierung abgehaltenen Privatversammlung erklärte der Minister-Präsident Stourdza, daß die Amerikaner ins Land gekommen seien, um die rumänische Petroleum-Industrie zu monopolisieren, und daß das Land sich einem derartigen volkswirtschaftlichen Joch nicht unterwerfen dürfe. Wie es heißt, hat die „Standard Oil Co." jetzt die Idee aufgegeben, sich mit einer der rumänischen Gesellschaften zu verbinden, wird sich aber bemühen, die noch nicht entdeckten großen und wertvollen Oelfelder, an deren Existenz sie nicht zweifelt, für ihren europäischen Markt zu erlangen.

Serbien.

Paris, 12. Dez. — Die Berichte aus Serbien lauten beunruhigend. Die persönliche Lage des Königs und seiner Minister scheint bedroht zu sein. Das Land ist in unversöhnliche Parteien gespalten und die revolutionäre Agitation gewinnt immer mehr Boden.

Italien.

Rom, 13. Dez. — Herr William Jennings Bryan und sein Sohn wurden heute vom Papste empfangen. Monsignore Kennedy, der Rektor des Amerikanischen College, fungierte als Dolmetscher.

San Domingo.

Washington, D. C., 13. Dez. —Wie der Gesandte Powell aus San Domingo an das Staats-Departement berichtet, liegen sich die Mitglieder der neuen provisorischen Regierung bereits in den Haaren, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird bald eine neue Revolution zum Ausbruch kommen. Es soll große Verstimmung gegen den General Jimenez, den Führer der jüngsten Revolution, herrschen. Er befindet sich mit einigen seiner Anhänger außerhalb der Hauptstadt, und, wie es heißt, wird gegen ihn ins Feld gezogen werden. Jimenez erwartete zum Präsidenten gewählt zu werden.

Panama, 12. Dez. — Nachrichten aus Cartagena zufolge haben zwei colombische Kreuzer 400 Mann an der Mündung des Flusses Atrato gelandet, die angeblich Wege durch das Gebirge bahnen sollen, um einer colombischen Armee den Einmarsch in Panama zu ermöglichen. In Cartagena sollen 1000 Mann stehen.

Sterbefälle.

Augsburger. — Mary, Tochter von Br. und Schwester D. C. Augsburger, wurde am 6. Juni 1898 in Orange Twp. Handcock Co., Ohio geboren und starb am 15. Nov. 1903 im Alter von 5 J., 5 M., 9 T. Sie wurde am 17. beim Zion Versammlungshaus zur Ruhe bestattet.

Hornby. — Thomas Hornby von Teegarden, Ind., starb plötzlich am 25. Nov. 1903. Er brachte sein Alter auf 85 Jahre. Leichenfeier am 27., geleitet vom Unterzeichneten. Text: Pred. 12, 5.

Henry Weldy.

Augsburger.—Noah Augsburger wurde in Lazberg, Bayern geboren. Im Jahre 1848 wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in Wiskonsin nieder. Von dort ging er nach Illinois. Er starb am 15. Juli 1903, brachte sein Alter auf 83 J., 7 M., 7 T. Er hinterläßt seine Gattin, zwei Söhne, eine Tochter und einen Stiefsohn, welche seinen Tod beweinen, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Drei Söhne und eine Tochter gingen ihm in die Ewigkeit voran.

M. Augsburger.

Brenneman.—Jakob Brenneman wurde am 29. Jan. 1823 in Rockingham Co., Va., geboren und starb im Hause seiner Tochter, Frau Sarah Gunning, in Webb City, am 18. Nov. 1903 im Alter von 80 J., 9 M., 19 T. Leichenfeier wurde geleitet von Andrew Shenk. Text: Ebr. 9, 27.

Ebersole. — Am 23. Nov. 1903 starb Anna Laura, Tochter des verstorbenen D. L. und der Maria Ebersole, nahe Freeport, Ill. Sie brachte ihr Alter auf 26 J., 4 M., 8 T. Ihre Kleider fingen Feuer und sie erhielt innerlich und äußerlich schwere Brandwunden. Sie lebte noch ungefähr 11 Stunden nach dem traurigen Unglücksfall. Leichenfeier wurde geleitet von Simon Grabill am Hause und von C. M. Shellenberger und John Nice am V. H. Text: Offb. 21, 4.

Lehman. — Am 28. Nov. 1903 starb Schw. Emma Snyder, Ehefrau von Pred. Lewis J. Lehman, im Alter von 33 J., 3 M., 5 T. Leichenfeier am 1. Dez.

Lehman. — Am 4. Nov. 1903 in Millersville, Lancaster Co., Pa., Br. John K., Sohn von Pred. D. M. Lehman, im Alter von 23 J., 9 M., 11 T. Die Leichenfeier wurde geleitet von den Brüdern Benj. Hertzler, Abram Witmer, und Martin Rutt. Text: Ps. 119, 92.

Marktbericht.

Chicago, 12. Dez.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 2,800. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.40—4.25; Stockers und Feeders, $2.00—3.40; Kühe, $2.00—3.50; Heifers, $2.00—4.35; Kälber, $4 50—5.25; Bullen, $2.50—4.00.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 30,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.25—4.50; Gemischte Sorte, $4.35—4.75; Schwere Sorte, $4.25—4 65.

Schafe Die heutige Zufuhr betrug 5,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.25—3.50; Lämmer, $4.00—5.75.

Omaha, Nebr., 12. Nov.

Rindvieh. Zufuhr 1,100. Markt stetig bis stark. Native Stiere, $3.00—5.25; Kühe und Heifers, $2 40—3 50; Western Stiere, $2 75—3.85; Texas Stiere, $2.50—3.60; Range-Kühe und -Heifers, $2.25—3.25; Canners, $1.50—2.20; Stockers und Feeders, $2.50—3.80; Kälber, $3.00—5.25; Bullen, Stags, etc $1 50—3.50.

Schweine. Zufuhr 7,200. Markt stärker. Schwere, $4.40—4.52½; gemischte, $4.45—4.50; leichte, $4 50—4.55; Ferkel, $4.00—4.40; Durchschnittspreis, $4.45—4 50.

Schafe. Zufuhr 9,000. Markt im allgemeinen stetig. Western Jährlinge, $3 60—4 00; Widder, $3.40—3.70; Ewes, $2.75—3 25; gewöhnliche und Stockers, $2 25 3.50; Lämmer, $4.75—$5.50.

Auswärtige Märkte.

New York, 12 Dez

Weizen — No. 2 rot, 90⅛c.
Korn — 52c.
Hafer — 41½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, $12.40; Middling, Golf, $12.65.

Duluth, 12 Dez.

Weizen — No. 2 Northern, 77½c.
Hafer — 34½c.
Roggen — 51c.

St. Louis, 12. Dez.

Weizen — No. 2 rot, 90—91c.
Korn — 42c.
Hafer — 37½c.
Roggen — 54c.

Cincinnati, 12. Dez.

Weizen — No. 2 rot, 89—90c.
Korn — 43c.
Hafer — 38—38½c.
Roggen — 60c.

Milwaukee, 12. Dez.

Weizen — No. 2 Northern, 81½—83½c.
Korn — 46—47c.
Hafer — 36½—37½c.
Roggen — 56½—57c

Kansas City, 12. Dez.

Weizen — No. 2 hart, 71—72½c.
Korn — 37½c.
Hafer — 37c.
Roggen — 49½c.

Minneapolis, 12. Dez.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4 45—4.55; No. 2, $4 30—4.40; No. 1 „Clears", $3 30—3 40; No. 2. $2.30—2.40.